Redaktion und Administration Prag I., Celetna 22.

Geschäftsstelle für Mähren und Schlesien: Mähr.-Ostrau, Lukasgasse 6.

Postsparkassen-Konto Nr. 90129. Telephon Nr. 4449 und 8048/VI.

Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVI. Jahrgang.

Nr. 20.

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . " 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.

Inseratenpreis Kč —·70 für die 8× gespaltene Millimeterzeile. Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u. der Administration dieses Blattes.

Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedeńsk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf „Konto der Selbstwehr". In Deutschland durch Postschek auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr". In Österreich durch die Postsparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr".

21. Ijar 5682

19. Mai 1922

Das Palästinamandat vor dem Völkerbund.

Die Judenheit der ganzen Welt wartet mit Spannung auf die Nachrichten aus Genf. Alle Anzeichen dürften wohl daraufhin gedeutet werden, daß der Völkerbund nunmehr die endgültige Ratifikation des Palästinamandats vornehmen werde. Das schwerste Hindernis — das bisher noch ausgebliebene Einverständnis Amerikas, das wegen wirtschaftlicher Interessen (Petroleum) in Mesopotamien zögerte, — scheint nach der Annahme der Resolution Lodges im Senate als beseitigt gelten zu dürfen und auch die übrigen Regierungen, mit welchen Weizmann in letzter Zeit verhandelt hat, haben ihr vollkommenes Einverständnis mit der Ratifizierung des Mandats durch den Völkerbund kundgetan. Balfour selbst, der weise und mächtige Vertreter der zionistischen Politik Englands, ist in Genf, um sein Werk zu vollenden. Die englischen Zeitungen der letzten Zeit sprechen so, als ob man unmittelbar vor der Ratifizierung stünde.

Bis zur Stunde, da diese Zeilen geschrieben werden, ist eine endgültige Nachricht aus Genf nicht eingelangt. Wohl aber ist bereits eine Meldung da, welche von einer Verschiebung zu berichten weiß. Unmöglich wäre es ja nicht in dieser Welt der „offenen Türen" und „Petroleuminteressen", aber es wäre vom Standpunkt der Entwicklung der Dinge in Erez Israel zu bedauern, wenn man mit der Ratifikation wieder bis zur nächsten Völkerbundtagung warten müßte. Die nächsten Tage werden entscheiden, ob wir gezwungen sein werden unsere Arbeit in Palästina in der politischen Dreiviertelsicherheit, wie bisher, oder unter vollkommen klaren politischen Verhältnissen zu machen.

Die „Wiener Morgenzeitung" berichtet aus Genf vom 13. Mai: Der Völkerbund ist gestern eröffnet worden. Bald nach der Eröffnung stellte namens Englands Balfour den Antrag, die Ratifizierung des Palästinamandats auf die Tagesordnung zu setzen. Balfour erklärte, es bestehe für die Ratifizierung des Mandats kein Hindernis, da die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten beendet seien und diese gegen das Mandat keinerlei Einwendungen erheben. Das Mandat an England würde die volle Legalität erhalten, bis der volle Friedenszustand mit der Türkei hergestellt sei. Vorbedingung sei jedoch die Genehmigung durch den Völkerbund. Es sei der besondere Wunsch Englands, daß diese Session des Völkerbundrates das Mandat genehmige, da der ungeklärte Zustand die Spannung zwischen Juden und Arabern gezeitigt habe und das Land stets in neue Unruhen versetze. Es sei die Aufgabe des Völkerbundrates, seine Beschlüsse über Palästina ehestens zu fassen, da er dazu berufen sei, für die Herstellung des Friedens in der Welt zu sorgen. — Die Beschlußfassung über Balfours Antrag wurde auf eine der nächsten Sitzungen verschoben.

Genf, 14. Mai. (J.C.B.) Der Genfer Verterter des J.C.B. erfährt, daß nach erfolgter Ratifizierung des Palästinamandats das zionistische Aktionskommitee wahrscheinlich in London zusammentreten wird. Gegenstand der A.C.-Verhandlungen soll nicht nur die Frage der Einberufung der Jahreskonferenz nach Freiburg bilden, sondern auch die der Jewish Agency in Palästina. Man erwartet, daß bestimmt hervorragende jüdische Persönlichkeiten zur Teilnahme an der Jewish Agency eingeladen werden sollen. Die diesbezüglichen Verhandlungen seien bereits eingeleitet worden.

Genf, 13. Mai. (J.C.B.) Die gegenwärtige Tagung des Völkerbundrates hat verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, obwohl äußerst wichtige Fragen auf der Tagesordnung stehen. Allerdings sind diese Probleme für die Christen viel weniger bedeutungsvoll als für die Judenheit der ganzen Welt, die mit angehaltenem Atem ihre Blicke nach Genf richten. Außer der Ratifizierung des Palästinamandats nehmen auch die zur Behandlung gelangenden Fragen der nationalen Minderheiten in Lettland und in den anderen russischen Randstaaten ein bedeutendes Interesse in Anspruch.

Bloß die lokale, vor allem aber die französische Presse scheint ein größeres Interesse für diese Probleme zu bekunden und bemüht sich, für die Araber Stimmung zu machen. Aber die in Genf anwesende zionistische Delegation wirkt dieverlautet, ist es ihr auch gelungen, einen großen Eindruck auf die Völkerbundmitglieder zu machen.

Die Zusammensetzung des Völkerbundrates in der gegenwärtigen Tagung ist folgende: Earl of Balfour, Großbritannien; M. Bourgeois, Frankreich; M. Paul Hymans, Belgien; Marquis Imperiali, Italien; M. Adatoi, Japan; Mr. Tang-Tai-Fou, China; Senator da Gama, Brasilien. Den Vorsitz führt Senator Quinones de Leon, spanischer Gesandter in Paris.

Abermalige Verschiebung?

Den bereits gemeldeten Ausführungen Lord Balfours schlossen sich die anderen Mitglieder des Rates an, da von keiner Seite beabsichtigt wird, dem britischen Mandat und der jüd.-nat. Heimstätte irgend welchen Widerstand entgegenzusetzen. Dennoch sind im letzten Momente gewisse formelle Bedenken aufgetaucht, die eine neuerliche Verschiebung der Ratifizierung zur Folge haben dürfte, so daß mit der endgültigen Erledigung dieser Frage erst in der nächsten Tagung des Völkerbundrates zu rechnen ist.

Letzte Nachrichten.

Verschiebung der Ratifizierung des Mandats.

Nächste Völkerbundsitzung im Juli.

Neuerliche Bekräftigung der Balfourdeklaration.

(Telegramm des J.C.B.) Die Ratifizierung des Palästinamandats ist auf die nächste Tagung des Völkerbundrats, welche Mitte Juli stattfinden soll, verschoben worden. Balfour hielt eine große Rede, die eine mißverständliche Interpretation dieser Ratifizierungsverspätung ausschließt. Er bestätigte darin nochmals, daß die Balfourdeklaration und das Palästinamandat unverändert bleiben.

Die Sephiratage und der Lagb'omer.

Von Rabb. Dr. Abr. J. Mark, Biala.

Es war ein Lieblingsthema unserer alten Maskilim, sich darüber lustig zu machen, daß unser Volk gerade im Frühlinge, wo das menschliche Herz von der Schönheit der neuerwachten Natur angeregt, sich der unbändigen Freude erschließt, das Trauergewand anlegt und die schönsten Tage des Jahres unter dem Titel „Sephiratage" zu Trauertagen gestempelt hat. Unsere alten Maskilim, die oft den Fehler begingen, mit dem unnützen Balast des Ghettojudentums zugleich auch das Grundlegendste und Wesentlichste abzuschütteln, die mit dem Bade auch das Kind ausgossen, gehen auch da fehl. Sie stellen die Sache auf den Kopf und stellen es so dar, als ob der Jude kein Auge für die Pracht und Schönheit der ihn umgebenden Natur hätte, als ob sein Herz unempfindlich und sein Ohr taub wäre. Dem ist aber nicht so. Der Jude hat seine Trauertage nicht willkürlich und am allerwenigsten im Gegensatze zu der ihm umgebenden Natur gewählt, sondern sie wurden ihm von seiner leidensvollen und blutgetränkten Geschichte aufgezwungen. Die lachenden Strahlen der Frühlingssonne dringen wohl ins Herz des Juden ein, sein Auge ist nicht farbenblind, sondern es ergötzt sich an der Schönheit des Frühlings, sein Ohr lauscht mit Andacht dem himmlischen Gesang der Vögel, aber es genügt, sein Augenmerk auf die blutgetränkten Felder Judäas zu lenken, wo in diesen Tagen beim letzten Versuch, die eisernen Krallen des römischen Adlers aus dem zuckenden Körper der jüdischen Taube zu entreißen, die besten und tapfersten Kämpfer fielen; es genügt ihm das schreckliche Bild, das ungefähr neun Jahrhunderte später viele jüdische Gemeinden in Deutschland in den Sephiratagen darboten, vorzuführen, und er ist wie umgewechselt. Verschwunden ist seine Freude, verdüstert sein heiteres Gemüt. Sein Auge sieht nicht das Leben und Treiben um ihn, sondern es sieht jene Helden, die zu Tausenden auf den Feldern Judäas herumliegen, da ein grausamer und pietätloser Feind ihnen die letzte Ruhestätte, das Grab, nicht zu teil werden lassen will und es sieht die rauchenden Judengemeinden und die Abschlachtung von wehrlosen Juden durch die frommen Kreuzfahrer und er besiegt die freudigen Wallungen seines Herzens, die der Frühling auch bei ihm, wie bei jedem Menschen bewirkt. Er stellt sich selbst zurück, ihm geht seine Geschichte, sein Volk und sein Land näher als die ihn umgebende Natur, sein kleines „Ich" macht dem großen „Wir" Platz, die kurze Gegenwart verschwindet vor der langen traurigen Vergangenheit und so tauscht er das Festgewand, das er sonst anlegen würde, gegen das Trauergewand ein. Muß man nicht da vor so viel Seelengröße und Heldenhaftigkeit in die Knie sinken? Aber unsere Aufklärer hatten das Bestreben, das alte Gebäude ganz einzureißen, natürlich ohne ein neues und schöneres aufzubauen, sie waren Meister im Verneinen, ohne sich zu einer grundlegenden Bejahung emporzuschwingen, denn es fehlte noch damals die positive und bejahende Richtung im Judentume, die später der Zionismus schuf.

Wir, die das Judentum bejahen und an seine Erneuerung glauben, wollen auch nicht alles Alte behalten, wollen auch nicht alles, was die Krone des Alters trägt, auch wenn es morsch ist, heilig sprechen, wir wollen nur nicht der Spreu wegen den Weizen übersehen. Wir nehmen uns die Mühe, überall in das Innere einzudringen, um in der oft rauhen Schale den Kern ausfindig zu machen und ihn zu retten. Wir wollen das an der Hand eines Beispieles näher erklären, aber dabei nicht in die Weite schweifen, sondern bei unserem Thema, bei den Sephiratagen bleiben. Auch wir können uns der Ansicht nicht verschließen, daß mit dem Trauern allein nichts geholfen ist, daß durch das Negieren des Lebens kein neues Leben entsteht und wir suchen daher nicht unser Heil in den äußeren Zeichen der Trauer allein, darin, daß wir etwa an diesen Tagen keine Hochzeiten feiern und uns das Haar wachsen lassen. Wissen wir doch, daß wir dadurch jene Männer der Tat — zu diesen gehört auch Rabbi Akiba, dessen alle Jünger dabei den Heldentod fanden, der jedoch selbst beim Anblick des zerstörten Jerusalem und der verwüsteten heiligen Städte nicht wie seine Kollegen in Tränen ausbrach, sondern über die traurige Gegenwart hinweg sich in eine bessere, glücklichere Zukunft, an die er unerschütterlich glaubte, versetzte und später, als ihm die Zeit gekommen zu sein schien, auch das Volk zur Tat für diese Zukunft aufrief — schlecht ehren würden. Wir wollen daher neben dem Trauern auch handeln, neben dem Wehklagen über die traurige Vergangenheit für eine bessere Zukunft sorgen. Das Trauern soll dabei nur den Erreger abgeben, es soll unser Inneres in Gärung bringen und zur Ursache unserer Handlungen werden. Wir können uns aber in den Seelenzustand unserer Alten hineinleben und sind ihnen dankbar, daß sie in den Jahrhunderten und Jahrtausenden der Verbannung und Unterdrückung, wo von einer Aktivität ihrerseits keine Rede sein konnte, wenigstens durch passive Mittel, durch trauern und wehklagen, die Liebe zu unserem Lande, die Heiligsprechung und die höchste Verehrung unserer Helden und Märthyrer, im Herzen und in Gedächtnisse wach und lebendig erhielten und sie auch auf uns übertrugen und so wissen wir ihnen für die Trauertage mitten im Frühlinge sogar Dank.

Aber nicht alle Sephiratage sind Trauertage, sondern es erhebt sich unter ihnen der Lagb'omer, der 33. Tag der Sephira, wie eine emporragende Insel mitten im Meere. Dieser Tag ist nicht nur kein Trauertag, sondern sogar ein Freudentag. Unmittelbar, ohne Übertragung, verwandelt sich uns an ihm Trauer in Freude, legen wir das Trauergewand ab um es gegen das Festkleid einzutauschen und wenn wir nach dem Grunde forschen, finden wir keine befriedigende Erklärung dafür. Im Schulchan-Aruch (orach chajim II. 493) wird es damit begründet, daß die Jünger Rabbi Akibas, die in den Sephiratagen den Tod fanden, am Lagb'omer vom Tode verschont blieben, beziehungsweise, daß an diesem Tage nach der einen Ansicht unter ihnen das Sterben überhaupt ein Ende hatte. Das befriedigt uns aber nicht ganz. Denn nach der Überlieferung fanden alle Jünger Rabbi Akibas den Tod und keiner kam lebendig davon und so kann der Umstand, daß sie an irgend einem Tage verschont blieben oder daß an diesem Tage das Sterben überhaupt sein Ende fand, was wiederum nur dann der Fall sein kann, wenn alle bereits tot waren — doch nicht als Begründung für den festlichen Charakter dieser Tage dienen, wenn wir es auch begreifen, daß dadurch die Trauer an diesem Tage als aufgehoben erscheint. Was drückt also dem Lagb'omer das Siegel der Festlichkeit auf?

Es wird für den Uneingeweihten allzu paradox klingen, wenn er die Behauptung findet, daß ebenso wie die Trauer in den anderen Sephiratagen, so auch die Freude am Lagb'omer den Tod, das Sterben zur Ursache hat. Der Unterschied ist nur der, daß wir in den anderen Sephiratagen den Tod von jungen, hofnungsvollen Männern, die im Kampfe für ihren Gott, ihr Land und ihr Volk einen frühzeitigen gewaltsamen Tod fanden, betrauern und daß wir am Lagb'omer das Andenken eines alten Vorkämpfers, der nach Erfüllung seiner Aufgabe und nachdem er viele Gefahren bestanden hatte, in einem angemessenem Alter seine Augen für immer schloß, festlich begehen. Dieser alte Kämpe für alles Jüdische ist Rabbi Simon ben Jochai, dessen Todestag auf den Lagb'omer fällt. Wir kommen da zu einem Punkte, der bei vielen aus dem Westen Befremden hervorrufen wird, ihnen aber dennoch interessant erscheinen dürfte, da in den letzten Jahren das Interesse für Erscheinungen im Leben der Chassidim in unserer Literatur ein besonders reges ist. Bei den Chassidim besteht nämlich der merkwürdige Brauch, den alljährlich wiederkehrenden Todestag des Zadiks festlich zu begehen, an ihm kein Tochnun zu sagen und sogar ein Festmahl zubereiten, in dem die Anhänger und Verehrer dieses Zadiks teilnehmen und dabei natürlich die Wunder, die er vollbrachte, erzählen. Es soll hier diese nackte Tatsache hervorgehoben werden, ohne daß der Versuch gemacht werde, diese Erscheinung irgendwie zu erklären oder sie wenigstens mit dem im Schulchan Aruch (orach chajim II. 580) erwähnten Minhag den Todestag eines Großen in Israel als Trauer- und Fasttag zu begehen, in Einklang zu bringen. Wenn man beispielsweise im Osten, wo der Lagb'omer von jung und alt so festlich begangen wird, nach der Bedeutung des Tages eine Rundfrage veranstaltet, so wissen nur wenige der Feiernden von den Jüngern Rabbi Akibas zu erzählen, dafür aber werden alle antworten: Am Lagb'omer ist die Hillula (so nennen sie den Todestag eines Zadiks, als ob der Tod für ihn eine Hochzeit wäre, da „Hillula" „Hochzeit" bedeutet) Rabbi Simon ben Jochai's. Und wenn wir uns auch sonst mit dem Brauche, den Todestag einer anerkannten Persönlichkeit festlich zu begehen, nicht befreunden können, so sind wir in bezug auf den Lagb'omer gerne bereit, dieser chassidiskischen Auffassung beizupflichten. Rabbi Simon ben Jochai ist nämlich eine der markantesten Persönlichkeiten, die die jüdische Geschichte aufweist. Und wenn er sich gefallen lassen muß, daß man ihn als den Verfasser des Zohar und Begründer der Kabbala bezeichnet, so wird er sich es auch gefallen lassen, daß wir ihn als nationalen Vorkämpfer hinstellen. Umsomehr, als die Tatsachen für uns sprechen. Es wird uns nämlich im Talmud erzählt, wie er, obwohl er in einer so furchtbar unsicheren und traurigen Zeit lebte, sich ein Blatt vor den Mund nahm, wenn

es galt, für sein Volk und gegen seinen Todfeind zu sprechen. Die Situation war nämlich damals die, daß sich schon viele mit der Fremdherrschaft abgefunden und sich sogar so weit verstiegen hatten, die Einrichtungen der Römer rühmlich hervorzuheben und als dies nicht einer der Kollegen Rabbi Simon ben Jochai's in seiner Gegenwart tat, da konnte er sich nicht zurückhalten und vor allen Anwesenden wies er nach, daß bei den Römern alles der unlauteren Quelle des Eigennutzes entspringt. Ihm war ein armes und selbständiges Judäa viel lieber, als ein abhängiges, wenn es auch mit den besten Einrichtungen ausgestattet ist. Und obwohl er die Gefahr kannte, die ihm wegen dieser Offenheit und dieser Gesinnung drohte — er mußte auch deswegen dreizehn Jahre lang versteckt in einer Höhle leben — so konnte er seine Gesinnung nicht verleugnen, so war es für ihn eine Unmöglichkeit, auch nur durch das Schweigen zuzugeben, daß auch die Fremdherrschaft etwas Gutes und Nützliches mit sich bringt. Ja er hielt unter den größten Gefahren die nationale Fahne hoch.

Eine Begebenheit, die uns im Midrasch wiedergegeben wird, zeigt uns auch, wie peinlich er darauf bedacht war, daß keiner seiner Schüler das Land verlasse, damit es nicht entvölkert werde. Einer seiner Schüler war im Auslande und er kehrte sehr reich zurück. Durch dieses Beispiel angeregt, trugen sich viele seiner Schüler mit dem Gedanken herum, Palästina zu verlassen. Als ihr Meister davon erfuhr, da führte er sie alle auf die Ebene bei Meron und er rief aus: „Ebene, Ebene, fühle dich mit Golddenaren!" Da begannen überall die Goldstücke vor den Füßen seiner Schüler zu rollen und er sprach zu ihnen: „Wenn Ihr nach Gold Gelüste habet, sehet, da ist Gold, holet es für Euch! Wisset aber, wer jetzt nimmt, der hat schon seinen Anteil an der künftigen Welt — olamhaba — genommen!" Wir gehen nicht fehl, wenn wir diese seine Worte, unbeschadet ihrer buchstäblichen Bedeutung, dahin verstehen, daß er seine Schüler darauf aufmerksam macht, daß sie durch eine eventuelle Auswanderung, die ihnen vielleicht einen momentanen materiellen Gewinn bringen kann, der Zukunft — olamhaba — des Landes und somit ihrer eigenen Zukunft schaden werden, weil er sich eine rosige Zukunft nur von einem von Juden bevölkerten Palästina versprach. Und wie weit er hierin recht hatte, können wir jetzt am besten beurteilen, da bei unserer jetzigen Aufbauarbeit die größte Schwierigkeit darin besteht, daß wir so wenige Juden im Lande selbst haben.

In der finsteren Nacht der nachbarkochbischen Zeit, wo sich kaum jemand wagte, den nationalen Gedanken auszusprechen, hielt Rabbi Simon ben Jochai treue Wacht am Jordan, daß keiner seiner Getreuen das geliebte Land verlasse, trat er unerschrocken für sein Volk auf, lehrte er seine Jünger nicht nur fromme, sondern auch gute Juden zu sein, die für ihr Land und ihr Volk alles zu opfern bereit sind und auch in den traurigsten Stunden der Gegenwart an eine bessere Zukunft zu denken und sie vorzubereiten und so soll uns auch in den düsteren Tagen der Sephira, die uns an eine schreckliche Vergangenheit erinnern, am Todestage Rabbi Simon ben Jochais, der nicht gestorben ist, weil er in uns lebt und uns mit Mut und Tatkraft erfüllt, sein verklärtes Antlitz vorschweben. Der Lagb'omer soll uns zurufen: Schauet zum alten Vorkämpfer Rabbi Simon ben Jochai empor und nehmet ihn auch zum Muster und Vorbild.

Zahlet den Schekel!

Der Schekel ist das Bekenntnis zum Programm der öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina.

Durch die Zahlung von Kč 10.— als Schekel (Prag Kč 15.—) erklären Sie sich für die politische Organisation des jüdischen Volkes, die zionistische Organisation.

Wer den Schekel zahlt, wirft seine Stimme in die Wagschale für die um die politische Geltung des Judentums kämpfenden Führer, für die in schwerer Arbeit und unter unsäglichen Opfern um die neue Heimat ringenden Pioniere in Palästina.

Den Schekel zu zahlen ist Ehrenpflicht jedes Juden; durch Leistung des Schekels helft Ihr das jüdische Volk aus dem Exil erlösen.

Milderung der Einwanderungsbeschränkungen in Palästina.

Jerusalem, 14. Mai. (J.C.B.) Die vom Zivilsekretär der palästinensischen Regierung Sir Winham Deeds einer Abordnung der Waad Leumi gegebene Versprechung, die Einwanderungsbeschränkungen für die Angehörigen der in Palästina ansässigen Personen zu mildern, wurde soeben erfüllt. Alle Beschränkungen für die Einwanderung von Angehörigen palästinensischer Einwohner wurden zurückgezogen. Die Einwanderung im Laufe des Monats April betrug 880 Juden an Zahl.

Opposition.

I.

Lieber Hugo Herrmann,

wenngleich wir nun zur Abwechslung einmal genötigt sind, uns öffentlich — polemisch auseinanderzusetzen, möchte ich doch die bisher zwischen uns üblich gewesene Briefform beibehalten, denn diese gibt besser als jede andere die Möglichkeit, die Gegensätzlichkeit auf das wünschenswerte Mindestmaß von Feindseligkeit zu reduzieren. Dies zu tun, ist trotz der zweifellos vorhandenen Aggressivität meiner Broschüre mehr als je mein Bestreben, und Sie tun ganz recht, daran zu erinnern, daß ich mir im Zionismus eine vorwiegend synthetische, überbrückende Aufgabe gestellt habe. So ist auch im gegenwärtigen Augenblick meine Sorge viel weniger, als auf irgendwelche kritikbedürftige Personen oder Dinge, vor allem darauf gerichtet, wie es möglich sein wird, einer allzu schroffen Feindseligkeit der sich befehdenden Gruppen auf dem nächsten Kongreß vorzubeugen, und eine Wiederholung des Schauspieles von Hamburg zu verhindern. Auch die Broschüre ist vorwiegend dieser Sorge entsprungen, und wenn Sie glauben, ich hätte meinem Ziel bei Fortlassung des polemischen Teiles besser gedient, so muß ich einen Moment dabei verweilen, obwohl ich eine öffentliche Diskussion hierüber um so lieber vermieden hätte, als mein Verzicht auf buchhändlerischen Vertrieb der Broschüre deutlich meine Absicht bekundete, diese Kritik nur im internen Kreise der Gesinnungsgenossen auszupauken. Ich will Ihnen sagen, warum ich die dort angerührten Dinge nicht schweigend übergehen durfte, und ich bin gewiß, Sie werden mich dann nicht mehr als mißvergnügten Nörgler abtun wollen.

Sie wissen so gut als ich, daß es keine politische Partei gibt, in welcher sich die rein sachlichen und idealen Motive auf die Dauer restlos und ausnahmslos bei allen ihren Trägern ihre ursprüngliche Reinheit bewahren können. Das liegt nun einmal im Wesen einer jeden politischen Partei. Je mehr sie zu einem „Apparat" gelangt, desto mehr beginnt eine Obligarchienbildung neben die sachlichen Motive auch persönliche und neben die idealen auch tagespolitische und sonstige Motive hineinzudrängen. Sie haben diese Tatsache überall mit Naturnotwendigkeit im politischen Leben, und ich brauche Sie nicht nochmals an dieser Stelle auf das oft zitierte Werk von Michels verweisen, welches diesem Phänomen mit dem Rüstzeug des Sozialphilosophen zu Leibe rückt. In allen Parteien ist es einer solchen Entwicklung gegenüber unbedingt erforderlich, durch stete Kritik, Wachsamkeit und Warnung für die möglichste Reinerhaltung des ursprünglich idealen Charakters der Partei zu kämpfen — eine Aufgabe, welche ich stets als die eigentliche politische Aufgabe der Jugend betrachtet habe. Aber leider hatte gerade unsere Jugend meist andere Ideale und daher ist ein solcher Kampf bei uns heute noch etwas neu und ungewohnt und dadurch besonders verletzend wirkend. Deswegen ist er jedoch nicht minder wichtig. Wenn man ihn aufgreift, wie ich — und Sie werden auch meiner Broschüre eine maßvolle Form nicht absprechen können — so wird man dadurch noch lange nicht ein „einseitig orientierter Parteimann", lieber Freund, und ich könnte Ihnen umkehrend mit größerer Berechtigung das gleiche Prädikat zurückgeben, denn nur wer blind und mit Entrüstung sich heute noch gegen jedwede Kritik dieser Art verrammelt und sich ohne Einschränkung in den Kampf der Leitung gegen die Opposition hineinstellt, nur der verdient dieses Prädikat! Sie hätten sagen können, ich ginge in der Kritik zu weit — darüber ließe sich reden, ich glaube es zwar nicht, und jedenfalls gehe ich nicht so weit, wie Kann-Marmorek — aber Sie hätten die Notwendigkeit einer solchen Kritik im Prinzip betonen müssen, und mir statt der „Verärgerung" ein politisch-sittliches Verantwortungsgefühl als alleiniges Motiv nicht absprechen dürfen!

Ich erwähnte schon früher: mein Ziel ist nicht Zerreißung, sondern Überbrückung. Den Weg dazu sehe ich allerdings nicht darin, daß ich der Opposition von vornherein das Recht zu einer Kritik auch nach dieser Richtung abspreche, und alles was sie auf diesem Gebiete vorbringt, schlechthin als böswillige und gehässige, haltlose und erfundene Verleumdung oder Nörgelei abtue, sondern darin, daß ich von innen heraus (denn noch rechne ich mich diesem „innen" zugehörig, ich bin auch keiner Oppositionsgruppe beigetreten!) die Stimme der Kritik erhebe, um auf die Partei und die Leitung einzuwirken, damit sie den Gegnern zeigen, daß sie von sich aus die Kraft besitzen, sich dem bei allen politischen Parteien ununterbrochen erforderlichen Prozeß der Reinigung und Läuterung zu unterziehen. Und hätte ich diesen Teil des Fragenkomplexes in meiner Broschüre stillschweigend übergangen, so hätte dies nichts anderes bedeuten können, als daß auch ich die nicht mehr zu verkennenden Verfalfungserscheinungen bei unserer Partei sanktioniere — dazu jedoch bin ich, verzeihen Sie, noch nicht genug „einseitig orientierter Parteimann".

Verlassen wir diesen Punkt. Was nun den praktisch-sachlichen Teil meiner Broschüre anlangt, so fasse ich Ihren bedauernden Hinweis auf die mangelnde Ausführlichkeit der Schrift als eine freundliche Einladung auf, die mir um so erwünschter ist, als ja den meisten Ihrer Leser die Broschüre selbst, die ich nur an mir persönlich bekannte Gesinnungsgenossen versende, unzugänglich bleibt. Durch die Gastfreundschaft, die Sie mir hoffentlich gewähren werden, können auch Sie nur dazu beitragen, einer Verständigung die Wege zu ebnen, die Ihnen nicht weniger am Herzen liegen wird als mir.

Ich unterscheide hier zwei Probleme: das politische und wirtschaftliche. Unter dem letzteren verstehe ich die Forderung, daß zu Trägern des wirtschaftlichen Aufbaus Palästinas wirtschaftliche Unternehmungen gemacht werden müssen, und zwar vor allem die Banken. Dieses Problem ist für mich heute nur noch ein Bankenproblem und ich werde hierauf später noch zurückkommen. Die politische Frage fasse ich in der Formel zusammen: Der Aufbau Palästinas kann nicht das Werk einer Teilgruppe im jüdischen Volk, sondern nur das Werk der vereinten jüdischen Gesamtheit sein. Dies ist sowohl der Wille der englischen Instanzen, wie auch eine bittere Notwendigkeit, die sich aus der Schwäche der zionistischen Organisation allein ergibt. Wir müssen also zur Schaffung einer obersten jüdischen Instanz kommen, welche alle jüdischen Richtungen, ohne Unterschied, nur unter dem Gesichtspunkt des Palästinaaufbaus und unter Ausschaltung aller sonstigen Gesinnungsfragen umfaßt. Diese Instanz wird man im Sinne des Mandatsvertrages als die Jewish Agency benennen müssen. Ich glaube ohne weiteres sagen zu können, daß es unter den denkenden und tätigen Zionisten heute nicht einen mehr gibt, der sich der Erkenntnis von der Notwendigkeit der Schaffung einer solchen jüdischen Einheitsfront — Front nur gegen Palästina — verschließt. Es muß dies mit aller Klarheit ausgesprochen werden, denn alles weitere wird hierauf aufgebaut: hinsichtlich dieses Zieles kann es unmöglich zwischen Leitung und Opposition einen wirklich prinzipiellen Gegensatz geben. Die Gegensätzlichkeit beginnt erst auf der nächsten Stufe, erst dort, wo es sich um die Auswahl des zweckmäßigsten Weges handelt. Und da scheinen sich, so weit überhaupt schon klare Formulierungen vorliegen, folgende beide Möglichkeiten gegenüberzustehen:

Erstens. Man faßt die zionistische Organisation wie sie ist, und versucht die oberste Körperschaft neu zu schaffen, etwa dadurch, daß diese Organisation, zusammen mit der Jca, dem Hilfsverein und anderen großen Organisationen, zu einem gemeinschaftlichen Komitee zusammentreten, welches man eventuell durch einen alljüdischen Weltkongreß verankern könnte. Wir hätten dann eine Gesamtorganisation der Judenschaft, in deren Rahmen dann die zionistische Organisation die Aufgabe hätte, Hüterin der nationalen Idee zu sein — also etwa ein übliches Parlament mit einem nationalistischen Flügel, genau so wie bei anderen Völkern. Dieser Aufbau scheint der Leitung vorzuschweben, sowie auch die Schaffung des Keren-Hajessod z. T. auf das Bestreben zurückgeführt werden kann, die Mitarbeit der Nichtzionisten zwar sicher zu stellen, diese aber nicht in die zionistische Organisation selbst hineinzulassen, damit sie nicht etwa den geschlossenen nationalen Charakter dieser Organisation beeinträchtigen. Der Gedanke ist an sich durchaus diskutabel, und wenn ich ihn bekämpfe, so geschieht es nur des-

---

Feuilleton.

Eisenbach.

Es gibt jetzt in Prag eine Stätte des schönsten religiösen und nationalen Friedens, wo man nichts vom Judenhaß spürt, obzwar hier vor gemischtem Publikum Juden in den intensivsten Typen dargestellt werden; und nichts von Deutschenhaß, obzwar hier vor Tschechen auf der Bühne deutsch gesprochen wird, kein reines Deutsch, gewiß, aber, in gewissem Sinne, mehr als das: jüdisch-deutsch. Es ist das Kabarett Rokoko, wo jetzt Heinrich Eisenbach mit seinem Ensemble auftritt. Nur das Programm erinnert noch irgendwie an unsere merkwürdige Zeit: Es ist rein tschechisch und die jüdischen Personennamen nehmen sich da genug komisch aus. Aber sonst scheint hier beinahe so etwas wie die ersehnte höhere Schweiz verwirklicht zu sein und ich meine das nicht einmal in dem naheliegenden Sinne des bekannten Witzes, der da die Pointe hat: Die ganze Schweiz mauschelt.

Die Kunstgattung — darf man so sagen? — des ehemaligen Budapester Orpheums ist ja nur zu einem geringen Teil von höherem Interesse. Im allgemeinen beruhen die aufgeführten Stücke auf der gröbsten Situationskomik, deren geistige Anspruchslosigkeit manchmal einen erstaunlichen Grad zu erreichen imstande ist: meist werden einfach ohne komplizierte Vorbereitungen zwei Leute, die einander für andere halten, in eine erotisch heikle Situation gebracht; das genügt, um die Schauspieler zum gewagtesten Extemporieren und das Publikum zum Wiehern zu bringen. Die menschliche Physiologie ist nun einmal so beschaffen, daß man über solche Dinge lacht — das hat mit Geist, oder Witz, oder gar Kunst nicht viel zu tun. Der Stil dieser Stücke aber ist die Zote, und zwar eine Zote von solchem Kaliber, daß man hier kaum mehr von einem erotischen Reiz sprechen kann. Das sind die beiden Hauptkomponenten, die dritte aber ist die jüdische und die ist für uns weit interessanter.

Es scheint beinahe, als ob sich bei uns im Westen ein letzter Rest von jüdischer Eigenart — freilich in etwas herabgekommener Gestalt — hierher gerettet hätte. Hier, im Tingl-Tangl darf sich der Jude, als jüdischer Typ, vom Juden dargestellt, ganz ausleben, hier darf in Wort und Bewegung, in Dummheit und Pfiffigkeit die jüdische Note betont werden, und kein Mensch nimmt es übel, und Juden und Christen lachen darüber, aber gar nicht bösartig, sondern gut gelaunt und verständnisvoll. „Hier bin ich, Mensch, hier darf ich's sein" — hier, in der ekligen Umgebung von Zote und gemeiner Erotik — höhnen die Übelwollenden — hier, wo es sich um die Prostituierung des jüdischen Wesens in komischer Verderbtheit handelt — zischen die Skeptiker, — und hier, wo ironische Selbstdarstellung der Zweck ist, — beschwichtigen die Wohlwollenden.

Recht mögen ja alle drei haben; wir aber wollen uns hier an das Positive halten. Denn es ist zweifellos auch da und bringt manche Erkenntnis. Ich meine die letzte Interpretation. Diese Selbstdarstellung ist durchaus jüdisch; das „was", das „wie" und auch das „daß". Es werden jüdische Typen dargestellt, meist, wie in allen Hanswurststücken der Weltliteratur, der „Dumme" — man will dem Publikum die lustvolle Überlegenheit nicht zu schwer machen; — hier ist es nun ein jüdischer Dummer; es ist ein Dummer mit einer leisen, leicht überlegenen Selbsterkenntnis und mit recht klugen Seitenblicken ins Leben, die ihm gerade seine Dummheit ermöglicht — wie etwa dieser betrogene Ehemann, den da Eisenbach spielt. Die Darstellung selbst, das „Wie", ist geradezu von einer hingebungsvollen Selbstbeobachtung eingegeben; hier erprobt sich die jüdische Begabung für Kritik gleichsam an sich selbst. — Am interessantesten ist aber die Tatsache der Selbstdarstellung an sich. Diese Komik auf eigene Kosten, die Selbstironisierung ist eine verbreitete jüdische Eigenschaft; man darf darin eine Wirkung starker Bewußtheit, aber auch einer gewissen Freiheit erblicken, einer inneren Überlegenheit, der Fähigkeit, den Egoismus zu Gunsten der Freude am Witz oder an der komischen Zuspitzung der Situation momentweise auszuschalten.

Gewiß ist das nicht die reine Intention des Darstellers oder des Zuhörers, aber es lebt sicherlich als Komponente im Schauspieler wie im Publikum und ist vor allem mit ein Grund, daß sich dieses Genre überhaupt entwickeln konnte.

Es ist der edle, menschlich-sympathische Kern des ganzen Betriebs und man kann ihn fühlen, auch wenn man seine Augen vor der rauhen, genauer, vor der faulen und oft gemeinen Schale nicht verschließt, welche meist die eigentliche Anziehungskraft bildet. Und es ist zu fühlen, je besser die Schauspieler sind. Gerade dieses Genre mit seinen groben Effekten ist ja oft der schrecklichsten Talenklosigkeit ausgeliefert; was hat es da schon für humorlose Humoristen gegeben!

Um so angenehmer ist es, in Eisenbach so etwas wie die Blüte dieses Stils zu sehen. Seine Komik ist dezent und wirksam; er spielt keinen Dummkopf, sondern mehr einen melancholischen, gleichsam nur äußerlich beschränkten Schwachkopf; er ist etwas wie ein Pallenberg im Hinterhaus der Kunst. Überwältigend ist sein Mienenspiel, mit dem er Dummheit und Verständnislosigkeit ausdrückt; die Art, wie er einer nicht begriffenen Situation gegenübersteht, wie er diese unbegreifliche Welt anzuglotzen versteht, ist erschütternd; vielleicht ist darum auch seine größte Leistung die Darstellung des Affen, die wohl ein jeder seinerzeit im Kino gesehen hat.

Die Stücke von Glinger und Taussig, in denen er auftritt, gehören meist in die bereits beschriebene Gattung und verfehlen ihre Wirkung auf die Lachmuskulatur des Publikums nicht. Aber in aller ihrer unkomplizierten Komik erscheinen immer wieder echte jüdische Einfälle, die in die Tiefe dringen und ganze Weltanschauungen durch einen Witz beleuchten, wie etwa folgende Episode im Stücke: Moritz Casanova, mit der ich meinen Bericht schließen will:

Zwei Juden verhandeln untereinander wegen der Heirat ihrer Kinder; sie beschließen ihre Unterredung mit der aufrichtigsten gegenseitigen Versicherung des Vertrauens, das ihnen wie eine Erleuchtung, wie eine endgültige Zusammenfassung ihrer Gefühle vorkommt. „Kurz, ich habe zu Ihnen Vertrauen, Sie haben zu mir Vertrauen, wir haben zu einander Vertrauen." Ein fester, freudiger Händedruck bekräftigt dieses Bekenntnis. Nach einer Weile zieht der eine ein Paket Referenzen über den andern aus der Tasche. „Was," sagt dieser, „Sie haben sich erkundigt? Sie haben doch gesagt, daß Sie Vertrauen haben?" „Nu, sagen Sie, woher soll ich das Vertrauen nehmen?"

Felix Weltsch.

halb, weil mir ein anderer Weg praktischer und gangbarer erscheint.

Zweitens: Die zionistische Organisation strebt selbst darnach, die Jewish Agency zu werden, d. h. sie wartet nicht darauf, daß andere Spitzen — oder Notabelgesellschaften mit ihr zu einem obersten Komitee zusammentreten, sondern sie nimmt von selbst jene Umformung an, die sie zum Anspruch auf die Jewish Agency berechtigen kann. Sie verzichtet also darauf, das zu sein, was sie bisher war, und was sie im Rahmen einer solchen obersten Körperschaft auch sein könnte: der geschlossene nationalistische Flügel, bei dem ein ganz positiver Nationalismus der Gesinnung das Entreebillet darstellt; statt dessen wird sie selbst zu einer Rahmenorganisation, die nur durch den gemeinsamen Palästinaaufbauwillen zusammengehalten wird, und innerhalb welcher sich die bisherigen, die Altzionisten, die radikale Gruppe, zum nationalistischen Flügel zusammenfinden. Also im Grunde genommen gegen jenen ersten Plan nur eine Verschiebung der Form, nicht im Wesen.

Warum ich für letzteren Modus bin? Aus zahlreichen Gründen, die ich nicht alle anführen kann. Unter anderem erscheint er mir auch ehrlicher und für eine Bereinigung der Situation wie der Terminologie geeigneter. Zionist darf nichts anderes sein, als die Bezeichnung dessen, der Palästina aufbauen will. Nun gibt es eine Menge Zionisten, die darüber hinaus jene nationalistische Einstellung, welche von unseren Radikalen verlangt wird, nicht aufbringen können. Sie kommen dadurch in einen Gewissenskonflikt, der erst dann überwunden werden kann, wenn sich diese Radikalen nicht mehr als die Zionisten schlechthin, sondern wenn sie sich als das bezeichnen werden, was sie tatsächlich sind: als die Nationalisten unter den Zionisten, denen man sich als Zionist anschließen kann, aber nicht anzuschließen braucht. Wenn die zionistische Organisation ihren Anspruch, eine geschlossene nationalistische Gesinnungsgruppe zu sein, nicht aufgibt, werden all diese Zionisten austreten müssen und sich einer anderen Gruppe anschließen, welche, zusammen mit der zionistischen, Palästina aufbauen will, aber jeglichen Chauvinismus nach innen wie nach außen (Araberfrage) verpönt. Diese Konsequenz möchte ich verhüten und ich glaube, daß sie verhütet werden kann, wenn sich die zionistische Organisation in dem von mir gewünschten Sinne umstellt. Allerdings würde dazu eine Schwankung der Leitung, eine Regierungserklärung nicht genügen. Das würde in den uns noch fernstehenden Kreisen kein größeres Vertrauen erwecken, als es etwa eine pazifistische Regierungserklärung des vom chauvinistischen Block getragenen Kabinetts Poincaré in Frankreich vermöchte. Wenn wir den mit Recht Mißtrauischen wirklich das Gefühl geben wollen, daß hier ein ehrlich gemeinter und nicht nur an der Oberfläche haftender, aus Konjunkturerwägungen hervorgegangener Versuch vorliegt, dann wird es nur auf dem Wege geschehen können, daß die Regierung des nationalistischen Blockes, so wie es parlamentarisch üblich ist, Abtrikt zu Gunsten einer Regierung der gemäßigten Gruppen, bei denen dieses neue Programm schon lange Oppositionsprogramm gewesen ist und die auf Grund dieses Programmes vom Kongreß mit der Durchführung desselben betraut werden. Wenn ein solches Kabinett alsdann eine entsprechende Erklärung veröffentlicht, die eine grundsätzliche Abkehr von der bisherigen nationalistischen Politik bedeutet, so wird sie m. E. ein ganz erhebliches Echo finden.

Für heute möge dies genügen. Ich zweifle nicht, daß sich auf diesem Gebiete eine Verständigung allmählich wird erzielen lassen. Die Vorstellung vom nationalen Flügel, als Oppositionsgruppe, braucht niemandem absonderlich zu erscheinen — auch bei dem anderen Modus, nach welchem die zionistische Organisation sich mit anderen Organisationen zu einer neuen Jewish Agency zusammenfinden soll, wird sich die Wahrscheinlichkeit ergeben, daß die Zionisten mit ihren nationalistischen Forderungen oft in der Minorität bleiben werden. So oder so — es muß endlich zur reinlichen Scheidung kommen, und für die nichtnationalistischen Zionisten muß innerhalb oder außerhalb der gegenwärtigen zionistischen Organisation ein Platz gefunden werden, wo sie ohne Verlogenheit und ohne als Zionisten zweiter Güte klassifiziert zu werden, ihren Palästinaaufbauwillen zu betätigen vermögen.

Sie sehen, lieber Freund, das hat mit utopistischem, romantischem oder ökonomischem Zionismus nichts zu tun. Das ist zunächst nichts weiter, als die Politik des gesunden Menschenverstandes. Unabhängig hiervon, geht die Frage, wie wir den kolonisatorischen Aufbau wirtschaftlich am vernünftigsten zustandebringen — doch darüber, wenn Sie es wünschen, ein andermal.

Mit besten Grüßen Ihr

Heinrich Margulies.

* * *

Erwiderung.

Es ist nicht Mangel an Freundschaftlichkeit, wenn ich diese Erwiderung nicht in Briefform fasse. Ich glaube, daß es für Zeitungsleser keinen Wert hat, eine sachliche Erörterung jedesmal durch „Lieber Freund" eingeleitet und mit besten Grüßen abgeschlossen zu sehen. Mein persönliches Verhältnis zu Heinrich Margulies kann nur einen viel geringeren Kreis von Personen interessieren, als jener ist, der Interesse für eine Erörterung zionistischer Grundfragen haben kann und haben soll.

Daß ich eine gesunde Kritik für ein Lebenserfordernis der zionistischen Bewegung halte, glaube ich nicht bereuen zu müssen. Meine publizistische Tätigkeit beweist es, die zum guten Teil dem Kampf für eine gerechtere Beurteilung der oppositionellen Richtung der letzten beiden Jahre gewidmet war. Ich erinnere bloß daran, daß ich als erster den Mut hatte, den Bericht der Reorganisationskommission Simon-De Lieme in deutscher Übersetzung und in vollem Wortlaut zu veröffentlichen. Wenn ich in der Einleitung meines letzten Aufsatzes („Um die zionistische Finanzwirtschaft", Nr. 17 der „Selbstwehr") sagte, die beiden von mir charakterisierten Richtungen könnten und sollten um die Herrschaft im Zionismus kämpfen und einander wechselweise in der Leitung ablösen, so kann das sicher nicht so ausgelegt werden, als hätte ich mich mit Haut und Haaren der heutigen Leitung verschrieben.

Die kurze Bemerkung von Margulies, mit der er rechtfertigen will, warum er die Kannschen Argumente nicht stillschweigend übergehen durfte, sagt wenig. Sicher gibt es in der Organisation Erscheinungen, die man vergleichsweise als Symptome einer Verkalkung bezeichnen kann. Sie liegen nicht nur an einzelnen Stellen des Parteiapparates, sondern vor allem auch bei einzelnen Figuren der oppositionellen Gruppe. Man kann aber, um im Bilde zu bleiben, den Patienten nicht heilen, indem man ihm die verkalkten Adern aufschneidet. Auch erweist sich Jugendlichkeit in der Bewegung nicht daran, daß man die Alten totschlägt. Aber, um mit Margulies zu sprechen, „verlassen wir diesen Punkt".

Im praktisch-sachlichen Teil des Fragenkomplexes unterscheidet Margulies ein politisches und ein wirtschaftliches Problem. Über das wirtschaftliche spricht er vorläufig nicht; als das politische versteht er die Frage: Wie faßt man die auf Palästina gerichteten Interessen des Gesamtjudentums zusammen? Er sieht zwei Wege, unter denen er nach dem gesunden Menschenverstand wählen will. Ich glaube, daß diese Wahl nach dem gesunden Menschenverstand das Schibboleth zwischen den zwei Richtungen im Zionismus ist. Gewiß soll der praktische Politiker sich selbst nur von nüchternen Erwägungen leiten lassen; aber dabei darf er keinen Augenblick vergessen, daß die weit überwiegende Mehrzahl der Menschen sich nicht nur vom gesunden Menschenverstand leiten läßt, sondern ebensosehr, ja mehr noch, von Gefühlsmomenten. Die zionistische Organisation ist eine historisch gewordene Sache und selbst wenn die Mehrheit der Zionisten ihre eigenen Gefühle, die mit dieser Sache zum Teil seit Jahrzehnten verknüpft sind, unterdrücken könnte und durch einen vom „gesunden Menschenverstand" eingegebenen Beschluß die nationale Ideologie programmatisch aus dem Zionismus entfernen wollte, so würde doch die Masse der Juden, die zwar Interesse für Palästina haben, aber um seines nationalen Gehaltes willen dem Zionismus bisher fernblieben, nicht aus ihrer historisch gewordenen und gefühlsmäßig verwurzelten Einstellung der zionistischen Organisation gegenüber herauskommen. Darum ist auch aus praktischen Gründen der erste von Margulies angeführte Weg, so viel sich auch dagegen sagen läßt, vorzuziehen.

Die entscheidenden Kriterien für die Einstellung zu dieser und jener Richtung im Zionismus wird aber nicht dieses politische Problem liefern, sondern das Palästina-Aufbau-Problem. Ich will der weiteren Erörterung dieses Problems nicht vorgreifen, möchte aber meinen Freund Margulies bitten, wenn er sich an die Behandlung dieser Frage macht, vor allem die Grundfragen und die Konsequenzen seiner Einstellung zu ihnen zu behandeln, um die Diskussion — worum ich mich immer redlich bemühe — aus der Niederung des Ephemeren in die Region grundsätzlicher Erörterung zu heben.

Herrmann

Großstadt-Juden.

Wiener Brief.

Zum Juden der Galuth gehört das Kaffeehaus. Weshalb und ob dies gut oder schlecht, ist eine Sache für sich — so ist es aber im jugoslawischen Bukovar und im oberösterreichischen Linz und vor allem in der Großstadt.

Nirgends kann man in so kurzer Spanne Zeit die Differenzierung unseres Volksorganismus filmgleich vorbeigleiten lassen, nirgends die Gemeinsamkeit des Wesentlichen bei extremer Verschiedenheit der gesellschaftlichen Schichtenlagerung wirkungsvoller herausgearbeitet finden, nirgend rascher die Erkenntnis unseres Elends bewußt machen: Eine Gemeinschaft von Trägern unzähliger Möglichkeiten und der geringsten Wirklichkeiten zu sein.

Am Morgen auf paar Minuten das Heer der Bankbeamten, ausgemergelte Buchhalter in zerschlissenem Anzug neben stutzerhaft herausgeputzten Devisenbureaugigerln, den Beamten mit 15 Dienstjahren und soviel Versatzzetteln, als einst Wertgegenständen, und den jungen Tanz- und Valutenakrobaten, der den Mangel an Bildung durch umso tiefere und ausgebreitete Bekanntschaft mit allen Besitzern und Vermittlern von west-östlichen Devisen weitzumachen versteht.

Ein wenig später verschwinden die roten Zweikronenscheine vom Servierbrett und die Überkleider und Hüte vom Ständer. Denn eines muß man zugeben: Die 10 Uhr-Gäste zahlen den Kellnern für Sitz und Stimme in Zehn- und Zwanzig-Krone-Scheinen. Sie sind sogenannte unbefugte Valutenhändler; die Behörde macht es ähnlich wie bei den Besitzern tolerierter Gastwirtschaften, die — offizielle Steuerträger und Konzessionsinhaber — zeitweise wegen Kuppelei belangt werden: Braucht der Staat fremde Devisen, so erhalten diese meist von der Hand in den Mund lebenden Abbrändler des Weltkrieges von der staatlichen Devisenzentrale und den Devisenabteilungen der priv. Großbanken Kaufauftrag. Mancher von ihnen besitzt außerdem eigenes Kapital, zwei- bis fünfhundert tschech. Kronen, drei bis vier engl. Pfund und fünf bis sieben unversorgte Kinder, von denen nie mehr als sechs gleichzeitig studieren.

Zeitweise aber erwacht das staatliche Moralgefühl. Seine Fleischwerdung heißt Razzia. Oft findet man bei hundert bis hundertfünfzig Valutenschiebern Geldmassen in folgender Gesamtsumme: Zwei Millionen dö. K, 900 Kč, 15.000 Polenmark, 30.000 Deutsche Mark und 30 Dollars. Dann feiert das goldene Wiener Fettherz der armen Leser der Reichspost sein Frühlingserwachen: Die Juden haben's Geld! Zweihundert Kč bei der ergiebigsten staatlichen Gewissensbetätigung des letzten Monates auf einen Kopf der unter dem Schmunzeln der armen bodenständigen Selcher und Fleischhauer aufs Kommissariat Geschleppten.

Fährt aber das Auto des Bankpräsidenten, des Auftraggebers dieser Hunderte von „Provisionsagenten im Gelegenheitsverhältnisse" irgendwo vor, so leistet der Arm des Gesetzes den altösterreichischen Salut.

Später, so gegen Elf, erscheinen die Herren „Doktoren" im Café: Agenten in Papier und Buchenholz, Einkäufer für bosnische „Großkaufleute", im Dorotheum besser bekannt als in der Universitätsbibliothek. Mancher trug gestern eine zweimal gewendete adjustierte Uniform und trägt heute Spitzschuhe und Monokel, mancher umgekehrt. Im Nebenberufe sind sie Juristen, Pharmazeuten; einige tatsächlich Doktoren jener medizinischen Fakultät, die gewisse Absolventen vor der Promotion verpflichtet, im Inlande nicht Medizin auszuüben, sondern lieber die Gaben der Alma mater vindobonensis bei der Vermittlung von Zigarettenhülsen und freiwerdenden Lokalen zu verwerten.

Leopold Kompert.

(Zu seinem hundertsten Geburtstage.)

Es wäre sehr anziehend und lehrreich zugleich eine Parallele zu ziehen zwischen den Zuständen der böhmischen und mährischen Juden von hundert Jahren, da der klassische Schilderer ihres Ghettos, Leopold Kompert, am 15. Mai 1822 und nicht, wie es bei Wünsche-Winter („Die jüdische Literatur" III. B.) heißt, am 15. März dieses Jahres, geboren wurde, während ihn Karpeles sogar schon 1815 das Licht dieser traurigen Welt erblicken läßt, und unserer heutigen Zeit. Eine ganze Welt liegt zwischen den Zeitgrenzen 1822 und 1922, das Antlitz der Völker und insbesonderes, das des jüdischen Volkes hat sich vollkommen geändert. Kompert hat wohl nie von einem jüdischen Volk gesprochen. Er, der treffliche Mann lebte noch ganz unter dem Einflusse der „Mendelsohnischen Schule" und verkündete in seinen Novellen, Romanen, Ghettogeschichten das Ideal der Humanität, dem wir Juden stets nachstrebten, ohne es an unserem Leibe zu verspüren, noch weniger an unseren Seelen. Und so wird wohl mit Recht heute die Frage aufgeworfen: „Was bedeutet uns noch Leopold Kompert mit seinen einst vielgelesenen Ghettogeschichten"? Nicht einmal das können wir zugeben, daß ihm die Ghettogeschichte als „literarische Spezies" in unserem Schrifttum auftritt. Schon vor ihm hatte Berthold Auerbach in seinen ersten Romanen „Spinoza" und „Dichter und Kaufmann" ein getreues Bild des jüdischen Gemeindelebens in Amsterdam und Breslau, wie es uns im 17. und 18. Jahrhundert entgegentritt, dargestellt. Aron Bernstein schilderte in zwei vorzüglichen Bildern „Vögele der Maggid" und „Mendel Gibbor" die Posener Judengasse, die sich von der böhmischen allerdings wesentlich unterscheidet, denn der Pilpul, die talmudisch-dialektische Geistesturnerei, herrschte in dieser nicht, wie in jener. Und doch greifen wir, auch heute noch, gerne zu den Werken des halb oder ganz vergessenen Münchengrätzer Ghettoschilderers und freuen uns zu hören, daß eine Neuausgabe einiger seiner Novellen vorbereitet werde. Sie waren entstanden in einer Zeit, in der der Ruf nach der Juden-Emanzipation, in der Presse und auf der Bühne immer lauter ertönte. Es wurde damals viel über die Versöhnung der „Konfessionen" deklamiert.

Man denke dabei nur an Salomo Herrmann Mosenthals so rührseliges Drama „Deborah". Unserem heutigen Geschlechte erzählt man Neuheiten, wenn man von jenen Toleranzduslern spricht. In seinem Romane „Zwischen Ruinen," einem der besten, den er geschrieben, läßt Kompert seine Dorothea einen Bachur das Passahmahl mit derselben Liebe bereiten, wie dem Christen den Weihnachtsbaum „entzünden". Weiter geht es nicht mehr. Es gab auch damals nichtjüdische Schriftsteller, es sei an Spindler und seinen „Juden" erinnert, die mit warmer Begeisterung für die Judenrechte eintraten, bekannten, daß der Jude auch ein Mensch, sozusagen, sei, und darob jubelten die Humanitätsschwärmer sehr und erfüllt von dieser Begeisterung sind auch die Ghettogeschichten Leopold Komperts. Wie sehr unterscheiden sich diese idealisierten Bilder von der herben, packenden, realistischen Kraft der Schilderungen unserer heutigen, östlichen Brüder. So wie sich 1822 von 1922 unterscheidet. In seinen „Geschichten aus dem Ghetto", den „Böhmischen Juden", „Geschichten einer Gasse" schildert Kompert eine versinkende Welt, und, dies muß man ihm zugestehen, er schildert sie mit Liebe. Für den Pulsschlag des jüdischen Gemütes besitzt er ein tiefes Empfinden, wenn sich auch dies Gemütsleben von dem der Menschen überhaupt nicht viel unterscheidet. Es liegt viel Pietät und Treue in diesen schlichten Erzählungen von Juden in der böhmischen Judengasse. Kommt man heute in solch' eine alte böhmische oder mährische Gemeinde, deren Ghettomauern längst gefallen sind, so staunt man, wie sich dieses alte Judentum trotz der modernen, nationalen Anschauungen noch erhalten hat. Es sind die gleichen Typen wie vor hundert oder sagen wir, fünfzig Jahren. Es wird hier wegen Kleinlichkeiten noch immer gehaßt und gestritten, es wird geliebt und gelebt, wie ehemals. Diese Ghettojuden ahnen es nicht oder wollen es nicht ahnen und zugeben, daß eine neue Welt erstanden ist, auch für das Judentum, zähe hängen sie an den alten Bräuchen und nennen sich rechtgläubig. Und doch klafft ein großer Unterschied zwischen ihnen und den Ahnen, erliegt darin, daß diese in anderen Überlieferungen aufwuchsen, ihr Schrifttum sehr genau kannten, während jetzt eine arge Unwissenheit immre mehr verbreitet. Es ist schwer, gegen den Strom zu schwimmen. Kompert fand zu seiner Zeit viel Verständnis für die Art und Weise, wie er Lieben, Leiden, Leben im Ghetto darstellte. Er fand viele Nachahmer und Nachtreter. Wir denken hier nicht so sehr an den in gewissem Betracht meisterhaften Karl Emil Franzos mit seinen Erzählungen aus „Halbasien" (sollte es nicht besser heißen Ganzasien?) wie an die Ghettoschilderer Eduard Kulka, Salomon Kohn, Leo Herzberg Fränkel und andere mit mehr oder weniger Recht vergessene Ghettogeschichtenschreiber Sie alle haben Kompert nicht erreicht, denn sie verstanden es nicht, wie er, einfach und ungekünstelt, zu erzählen, fern von jeder Karikatur, zu der gerade die Ghettogeschichte so gerne und leicht verleitet. Auf eine seiner Erzählungen „Am Pflug", erschienen 1855, sei besonders in unserer Zeit hingewiesen. Ahnte es Kompert, daß eine neue Zeit kommen werde mit der mächtigen Forderung, die Juden aus dem Hausierwesen und der Kleinkrämerei wieder zurückzuführen zur Bebauung der Mutter Erde? Jedenfalls war ihm das Judentum kein verlorenes Kind, er läßt es vielmehr sicher und siegreich durchs Leben ziehen. An Anerkennung fehlte es ihm bei den Zeitgenossen nicht, starb er doch als Bürger der Stadt Wien. Wir erinnern uns noch der edlen Züge des Mannes, den wir oft in der Synagoge der Seitenstettengasse in Wien sahen.

Auf alle Fälle gehört dieser Schilderer des alten jüdischen Lebens in die Ruhmeshalle der jüdischen Literatur und nicht vergessen werde er, mit Ehren sei seiner gedacht, da nun sein hundertster Geburtstag erschienen.

Dr. Max Grünfeld.

Um 2 Uhr Nachmittag sind diese Gäste meist verschwunden, da der größere Teil die für die Mensa benötigte Summe verdient oder ausgeborgt hat.

Vier Stunden sieht man jetzt nur sogenannte bessere Menschen. Weinreisende vor vier Jahren und per Kilo (= 1 Million dö. K) heute rechnende Urwiener, nun bei erhaltener Parität der Rassen und Konfessionen, die sich gegen Abend wieder zu Gunsten der Juden verschiebt.

Denn jetzt kommen die Konzipienten und das violette Zimmer hört Worte wie Prim und Quart; zeitweise — es klingt wie im Märchen — auch solche vom Juden und Zion: Am Abend thront nämlich auf einem Tische die Standarte einer jüdischen Studentenverbindung, sieht das Stadtcafé junge, hoffnungsfreudige, vielversprechende Burschen mit ihren älteren Bundesbrüdern sitzen. Man spricht nicht von Valuten, wäre zufrieden mit deutschösterreichischen, redet meist von Duellen zwischen Juden und solchen mit Deutschen. Letzteres ein wenig seltener.

So gegen zehn kommt ein Herr, der in Ermanglung eines Hemdkragens auch das Hemd seit Monaten zu Hause läßt und auch die Überflüssigkeit von Fußsocken ad oculos demonstriert: Einer der witzigsten Journalisten, einer der bekanntesten Interviewer: Dietrichstein.

Knapp hernach ein Herr im Monokle, elegant und selbstbewußt. Wedekind-Interpret, Liebling des Prager Publikums. Sind in der Bar genügend Lebejünglinge, so improvisiert er eine Konferenz, erzählt ihnen von jenem ausgeborgten, mit P. M. gemerkten Hemde, das er zurückwies, da er seiner Hausfrau unmöglich einreden konnte, er heiße „Panton Muh", von seinem Vater, dem berühmten Redakteur und Kritiker, der einmal Zeitmangels halber dem hoffnungsvollen Sohne ein Rezensionswerk lesen ließ und dann das Feuilleton diktierte: „Wie fast alle Werke des . . . handelt auch dieses von der Liebe" — auf den Einwurf des Sohnes, daß dies gar nicht der Fall sei, fährt er fort: „sollte man meinen."

Kommt er auf seinen berühmten Antipoden zu sprechen, so nennt er ihn — wenn aller Esprit verspritzt — einen lausigen Juden, sich von jenem Großen, der als Sprachumwerter ihn einen jüdischen Laufer nennt, wesentlich unterscheidend.

Irgendwo draußen klopfen jüdische Burschen und Mädchen Steine für Straßen, träumen den Traum einer schöneren Zukunft.

Irgendwo sehe ich Kaffeehäuser aus dem Boden sprießen mit Bankproleten, Couleurstudenten und geistigen Schiebern.

Irgendwo träumt ein Bettler den Traum vom König. Doch die Angst vor der Wirklichkeit stört immerfort.

r. ph.

O. Wassermann, Direktor der „Deutschen Bank", über den Aufbau Palästinas.

(JPZ) Herr Oskar Wassermann, Direktor der „Deutschen Bank" in Berlin, hat bekanntlich bei der Konstituierung des aus Zionisten und Nichtzionisten zusammengesetzten Keren-Hajessod-Komitees für Deutschland den Vorsitz übernommen. Der Anschluß Wassermanns, der als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der deutschen Finanzwelt bekannt ist und häufig auch von der deutschen Regierung als Sachverständiger in Finanzfragen herangezogen wurde, an die KH-Bewegung, hat in weiten Kreisen begreifliches Aufsehen erregt. Der Berliner K.-Korrespondent der JPZ hat deswegen Direktor Wassermann ersucht, ihm seine Stellung zur Frage des Aufbaues Palästinas darzulegen. Wassermann betonte gleich einleitend, er sei Nichtzionist, sei stets ein Gegner des Zionismus gewesen, dennoch aber halte er den Zeitpunkt für gekommen, tätig beim Aufbau Palästinas mitzuwirken. Er habe sich der Keren-Hajessod-Bewegung gerade darum angeschlossen, weil er meint, daß der Aufbau Palästinas nicht Sache der Zionisten allein ist, sondern Sache des gesamten Judentums. Für dieses Werk, eine der größten Aufgaben der jüd. Geschichte, müßten sich Zionisten und Nichtzionisten allenthalben vereinigen. Diese Neutralität der Sache muß auch durch neutrale Personen zum deutlichen Ausdruck gebracht werden und „gerade, weil ich mich für eine durchaus neutrale Person halte, glaubte ich, der Sache auch nach außen hin dienen und zur Milderung der Gegensätze beitragen zu können. Allerdings — so fuhr Wassermann fort — würde der Versuch erfolglos bleiben, wenn er auf Deutschland beschränkt bliebe. Die Bedeutung dieser Sache liegt gerade darin, daß sie die Juden aller Länder umfaßt und ihnen ein gemeinsames ideelles Ziel gibt. Wenn in anderen Ländern eine Zusammenarbeit nach dem deutschen Vorgang erzielt wird, dann wird auch das materielle Ergebnis, das Deutschland allein nicht schaffen kann, ein befriedigendes sein."

Unser Korrespondent fragte darauf Herrn Direktor Wassermann, aus welchen Motiven er für die Besiedlung Palästinas eintrete, wenn er den Zionismus verwirft. Herr Direktor Wassermann erwiderte mit lebhaftem Nachdruck: „Es ist für mich außer Zweifel, daß Palästina für jeden Juden einen gewaltigen Gefühlswert darstellt. Freilich wissen wir, daß es Juden gibt, die diese Tatsache in Abrede stellen; solche Leute sind aber für mein Gefühl gar keine Juden mehr, ihre Abstammung ist bloßer Zufall. Ich bin überzeugt, daß bei den meisten Juden die Möglichkeit besteht, sie für den Gedanken zu erwärmen, in Palästina eine Heimstätte zu errichten für alle Juden, die sich in ihren gegenwärtigen Wohnländern körperlich, geistig oder seelisch mißhandelt fühlen. Wenn die Frage entsteht, wo sollen wir solche Juden ansiedeln, dann verdient Palästina unter allen Umständen den Vorrang; sogar, wenn die übrigen Verhältnisse nicht so günstig wären wie in irgendeinem anderen sich darbietenden Lande, sogar, wenn in Palästina besondere Schwierigkeiten zu überwinden sind, auch dann muß die Wahl auf Palästina fallen. Denn die Verbindung der Juden mit Palästina ist eine geistige Realität, die fruchtbar gemacht werden muß. Darum müssen wir auch dafür sorgen, daß die Besiedlung Palästinas möglichst viel Früchte bringt. Heute sind die Verhältnisse noch nicht zufriedenstellend, weil die Siedler zu sehr auf die Mildtätigkeit von außen angewiesen sind. Wir dürfen nicht eine Art Armenhaus schaffen, keine Bettlerkolonie, sondern wir müssen die Grundlagen schaffen, für die Entwicklung einer gesunden Erwerbstätigkeit, für ein wirtschaftliches Aufblühen und gesunde Möglichkeiten für eine Gesellschaft von Juden, die sich aus allen Ländern als Juden dort zusammenfinden, um ein jüd. Leben nach eigenen Grundsätzen zu führen. Ich glaube, so weit können alle Juden zusammengehen. Nicht zusammengehen werden wir, wenn es sich darum handeln sollte, die weitergehenden Aspirationen der Zionisten anzuerkennen. Ich halte es z. B. für unmöglich, in absehbarer Zeit eine Majorität im Lande zu bilden, weil die Geldmittel für die Ansiedlung so vieler Juden absolut nicht aufzubringen sind. Mein Hauptargument gegen den Zionismus ist aber die Befürchtung, daß die Juden selbst, wenn sie unabhängig wären, sofort miteinander in mörderischen Streit geraten müßten, denn in einem jüd. Lande wären die Fragen der religiösen Lebensführung und der Gemeinschaftsinstitutionen nicht mehr so eine akademische Sache wie hier und würden zu wilden Kämpfen führen."

Unser Korrespondent wandte ein, daß in einem jüd. Palästina sich das jüd. geistige Leben seine neuen Formen selbst schaffen wird. Gerade diese Hoffnung auf eine schöpferische geistige Entwicklung ist eines der Hauptmotive des Zionismus. Natürlich läßt sich die Entwicklung nicht mit Sicherheit voraussehen.

Direktor Wassermann bemerkte dazu: „Ich glaube wohl, daß in einem Lande, wo die Juden zwar auch nur einen Teil der Bevölkerung ausmachen, aber eine Autonomie haben, also in jüd. Dingen nicht bedrückt werden und an der Verwaltung des Landes ihrem wirtschaftlichen Einfluß entsprechend teilnehmen — in einem solchen Lande, zumal, wenn es Palästina ist, werden die Juden nicht aufgehen in der landwirtschaftlichen Arbeit oder in der Arbeit an Chausseebauten, sondern es wird auch ein geistiges Leben erwachen, das einen ganz anderen Charakter haben wird, als das religiöse Leben bei der heutigen Chalukkah. Man wird rasch ein geistiges Leben erblühen sehen, und ein solches geistiges Zentrum ist auch nach meiner Auffassung durchaus zu wünschen. Vielleicht werden wir wieder einmal Propheten haben, aber — setzte Wassermann lächelnd hinzu — ich selbst bin kein Prophet, und daher kann ich auch nicht voraussehen, was in hundert Jahren sich geistig oder politisch entwickeln wird. Die Angst vor den Resultaten nach einer so langen Zeit braucht heute keinen Antizionisten abzuhalten, sich an dem Werk zu beteiligen, das m. E. heute wenigstens, die von den Zionisten gewünschten Früchte nicht tragen wird. Was wir heute wollen, ist nichts Politisches, sondern etwas Praktisches. Wir wollen aus Palästina eine Heimat machen, für die jüd. Menschen, die aus ihrer Umgebung weg wollen, weil sie nicht menschenwürdig ist. Für eine solche Sache einzutreten, ist unbedingte Pflicht eines jeden Juden. Dazu kommt aber noch ein wichtiger Gesichtspunkt. Niemand kann sich der Beobachtung verschließen, daß das Judentum im Westen in starkem Rückgange sich befindet. Das Gemeindeleben bröckelt ab, das jüd. Wissen verschwindet. Mit dem Aufstieg zur höheren wirtschaftlichen und sozialen Stellung hat das Judentum in Westeuropa und Amerika auch rein physisch beträchtliche Verluste infolge der Kinderarmut dieser Kreise und der bei ihnen häufigen Übertritte. Früher war im Osten das sichere Reservoir des Judentums, aber heute kann man nicht wissen, wie sich diese Verhältnisse in dem Chaos, das durch die neue politische Gestaltung im Osten entstanden ist, entwickeln werden. Wenn wir daher uns in Palästina einen Jungbrunnen für das Judentum schaffen, dann tun wir etwas Großes für das Judentum. Dabei möchte ich betonen, daß ich energisch dafür eintrete, daß durch humanitären Bestrebungen im Inland in keiner Weise leiden dürfen. Unsere Krankenhäuser, soziale Fürsorgestätten usw. dürfen nicht verkümmern. Aber wir dürfen uns nicht auf solche Objekte beschränken, wir müssen darüber hinaus ein Mehr tun, denn wir müssen uns bewußt sein, daß alle derartigen humanitären Werke, so wichtig sie auch sind, nur für den einzelnen Juden eine Hilfe bedeuten, aber keine Hilfe für das Judentum. Heute brauchen nicht nur die einzelnen kranken Juden Krankenhäuser, sondern das ganze Judentum ist krank und braucht eine Hilfe. Durch die Schaffung einer freien Heimstätte für Juden, die nur als Juden in das Land kommen und dort jüdisch leben wollen, tun wir etwas wichtiges für das ganze Judentum, denn aus diesem Leben muß sich ein jüd. Kraftzentrum entwickeln."

Unser Korrespondent fragte dann, wie er sich in großen Umrissen den ökonomischen Aufbau Palästinas vorstelle. Wassermann sagte: „Durch den Keren-Hajessod müssen meiner Ansicht nach Mittel beschafft werden, um im Lande die nötigen Vorbedingungen für ein Wirtschaftsleben schaffen zu können. Wir müssen Möglichkeiten für individuelle Betätigung bieten. Das wichtigste ist also die Unterstützung wichtiger kommunaler Unternehmungen, z. B. die Unterstützung von Gemeinden in Stadt und Land bei der Herstellung von Straßen, Anlagen für Kraftgewinnung, Bau der Häfen usw. Dies alles sind Sachen, die von Einzelnen oder von Erwerbsgesellschaften nicht gemacht werden können, weil sie nicht direkt privatwirtschaftlich rentabel sind. Aber dennoch sind gerade diese Dinge notwendig, um eine Wirtschaft entstehen zu lassen. Außerdem müssen wir mithelfen beim Aufbau der eigentlichen landwirtschaftlichen Kolonisation, die die Grundlage der ganzen Siedlung bilden muß. Diese Hilfe soll aber weniger in Geldunterstützungen bestehen, — die vielmehr, wenn überhaupt, so nach meiner Ansicht landmannschaftlich organisiert werden könnte — sondern durch Ausrüstung und Ausbildung der Arbeiter, Beistellung des Reisegeldes, wo es nötig ist, Anschaffung von Geräten und Maschinen. Dies ist gerade für uns in Deutschland wichtig, weil wir hier ein Betätigungsfeld haben, bei dem wir unsere deutsche Valuta am wenigsten in Mitleidenschaft ziehen. Ich glaube auch, daß es für Deutschland kein Schaden sein wird, wenn ostjüd. Palästinawanderer eine Zeitlang in Deutschland ausgebildet und hier ausgerüstet werden. Das hierfür aufgewendete deutsche Geld ist zugleich eine für Deutschland werbende Kapitalsanlage."

Schließlich fragte der Interviewer Herrn Direktor Wassermann nach seiner persönlichen Beziehung zum Judentum. Wassermann erklärte: „Eine solche Frage läßt sich nicht in der hier zur Verfügung stehenden Zeit beantworten. Ich kann Ihnen nur einige mehr äußere Andeutungen machen. Ich bin streng jüdisch erzogen, habe von frühester Jugend jüdisches Leben vor mir gesehen, ich liebe das Judentum und kenne das jüdische Schrifttum, die biblische, talmudische und z. T. auch die rabbinische Literatur. Ich bin zwar in keiner Weise selbst orthodox, habe aber vor der Orthodoxie große Achtung. Auch dem Zionismus gegenüber bin ich, obwohl selbst Antizionist, objektiv genug, um seine ausgezeichnete Wirkung auf das Judentum anzuerkennen. Dem Zionismus ist es gelungen, was weder die Orthodoxie noch der Liberalismus vermocht hatte: Jugend für das Judentum wiederzugewinnen. Die Jugend kam unter dem Einfluß der zionistischen Idee wieder zu jüdischem Selbstbewußtsein und hat sich auch in steigendem Maße dem jüd. Schrifttum wieder zugewandt. Die Verdienste des Zionismus um die Wiedererweckung und Verbreitung der hebräischen Sprache sind eine große Leistung, der niemand die Anerkennung versagen kann. Mit den Zionisten arbeite ich persönlich gern zusammen, auch im Keren-Hajessod, und ich habe garnichts dagegen, wenn sie für dieselbe Sache mit einer anderen Begründung eintreten als ich. Ich betone aber ausdrücklich, daß ich eine Identifizierung mit nationalen Bestrebungen ablehne. Ich habe mich stets auch für Wohltätigkeitsangelegenheiten interessiert, aber propagiert habe ich nur solche Unternehmungen, die eine wissenschaftliche und geistige Bedeutung haben. Darum habe ich meinen Namen unter den Aufruf des Keren-Hajessod gesetzt. Denn ich glaube daran, daß diese Sache einem der wichtigsten Dinge dient, denen unsere Sorge heute gelten muß: der Erhaltung des Judentums."

Hebräische Stenographie.

Von Dr. M. Berkowicz, Bielitz.

Es ist nun erreicht, das pium desiderium der Hebraisten; die hebräische Stenographie ist erfunden und liegt uns in einem schön ausgestatteten Büchlein vor. Vor dreißig und etlichen Jahren, als wir in den sogenannten „Sapha-berura"-Zirkeln der ersten jüdischnationalen Vereine schwache, aber desto zuversichtlichere Versuche machten, zu beweisen, daß die hebräische Sprache auch noch außerhalb der Synagoge lebensfähig sei und lebe, da mußten wir mit Bedauern wahrnehmen, daß uns etwas fehlte, was sonst zum Bestande einer jeden lebendigen modernen Sprache wesentlich gehört. Gar so gern hätten wir manche gelungene Rede eines Genossen nachgeschrieben, genaues Protokoll geführt über hebräisch gehaltene Sitzungen und Diskussionen. Aber wir hatten keine Stenographie. Wir halfen uns wohl so gut es ging. Die hebräische Sprache hatte uns manchen Vorteil geboten, der uns Autodidakten, die keine Stenographie, wie sie in Mittelschulen gelehrt wird, kannten, ermöglichte, ja uns geradezu verlockte, auch fremdsprachige Reden lieber hebräisch als in der gehörten Sprache nachzuschreiben. Denn erstens ist die hebräische Sprache knapp und kurz im Ausdruck, da bekanntlich die Prae- und Suffixe eine Anzahl von grammatikalischen Hilfswörtern ersetzen. Zweitens ist das Hebräische so reich an überlieferten Abbreviaturen und zu festen Bestandteilen der Sprachschatz gewordenen Redewendungen, daß oft einzelne Buchstaben, beziehungsweise einzelne Wörter genügen, um einen ganzen Satz zum Ausdruck zu bringen.

Aber eine Stenographie konnten uns diese Vorteile nicht ersetzen. Das empfanden lebhaft diejenigen von uns, die später auf irgend einem Gebiete der jüdischen Wissenschaft tätig waren und Exzerpte aus gedruckten oder schriftlichen Quellen machen mußten, eine Arbeit, bei der die Stenographie bekanntlich nicht minder zu wertende Dienste leistet, als beim Nachschreiben von Reden und Diskussionen, indem sie uns viel Mühe und kostbare Zeit erspart.

Diese mehr persönlichen Erinnerungen und Erwägungen drängten sich mir auf, als ich vor kurzem ein Büchlein erhielt, das mir von dem Verfasser durch einen Wiener Freund zugeschickt wurde mit der Bitte, eine Rezension darüber zu schreiben. Es ist betitelt: „Unterrichtsmethode der hebräischen Stenographie, zum Selbststudium, in 20 Lektionen, mit Einleitung und Leseproben" von J. Ben-Jsrael (Zollmann), Verlag des „Hesefar" in Jerusalem, gedruckt in Wien 1921.

Leider fühle ich mich nicht berufen, dieses wertvolle Buch zu rezensieren und die geehrten Leser werden von mir, nach den obigen Bemerkungen, wohl auch keine fachmännische Würdigung des Werkes erwarten, da ich offen gestehe, niemals eine Stenographie gelernt zu haben. Um so größere Freude bewegt mich zu der Mitteilung, daß ich in sehr kurzer Zeit und mit großer Leichtigkeit einen beträchtlichen Teil des Büchleins bereits erlernt habe und hoffen darf, bald die hebräische Stenographie vollkommen zu beherrschen. Und was mir in völliger Unkenntnis jedes anderen stenographischen Systems möglich war, das dürfte umsomehr jenen gelingen, die bereits eine anderssprachige Stenographie kennen, vorausgesetzt, daß sie das Hebräische vollkommen beherrschen.

Der Verfasser nimmt an, daß sein System von Unvollkommenheiten und Mängeln nicht frei sein dürfte. Er wendet sich an die hebräische Öffentlichkeit mit folgenden Bitten: Es mögen Vereinigungen zum Studium der hebräischen Stenographie entstehen; aus diesen möchten ihm Anregungen, oder wahrgenommene Möglichkeiten zu Änderungen von Abkürzungen und Vorschläge zum weiteren Ausbau und zur Verbesserung seines Systems zugehen. Ein gewiß ebenso bescheidener wie berechtigter Wunsch, der aber nur dann erfüllt werden kann, wenn sein Buch die wohlverdiente Verbreitung findet. Hoffen wir, daß es geschehen wird, denn die Erfindung einer hebräischen Stenographie bedeutet eine Kulturtat ersten Ranges!

Nachrichten.

Zionismus.

Wie der amerikanische Widerstand behoben wurde.

London, 14. Mai. (J.C.B.) Über die Ursache der mehrmaligen Verschiebung der Ratifizierung des Palästinamandats werden nachstehende Einzelheiten bekannt:

Die Vereinigten Staaten stellten gewisse Forderungen betreffs der amerikanischen Rechte in Palästina, wie jener z. B. die unter den seinerzeitigen türkischen Kapitulationen bestanden haben. Aus diesem Grunde wurden zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien langwierige Verhandlungen über die Wahrung dieser Rechte innerhalb der Mandatsbestimmungen geführt. Das amerikanische Staatsdepardement wünschte, daß eine besondere auf die amerikanischen Rechte ausdrücklich Bezug habende Klausel, ähnlich wie es der Fall mit den dem Völkerbunde angehörenden Staaten ist, in das Mandat aufgenommen werden sollen. Großbritannien stimmte im Prinzipe zu, daß Amerika auf dem gleichen Fuß, wie die anderen Völkerbundsmitglieder gestellt werde, schlug jedoch vor, daß an Stelle der in das Mandat aufzunehmenden diesbezüglichen Klausel, diese Frage Gegenstand eines zwischen den Vereinigten Staaten und England als Mandatarmacht abzuschließenden Vertrages bilden soll. Die Vereinigten Staaten erklären sich damit einverstanden und, wie verlautet, soll der betreffende Vertrag gleich nach Ratifizierung des Palästinamandates in der gegenwärtigen Tagung des Völkerbundrates abgeschlossen werden. Aus diesen Gründen scheint die Ratifizierung des Palästinamandates nichts mehr im Wege zu stehen.

Zum Aufenthalt Sir Herbert Samuels in London.

London, 10. Mai. (J.C.B.) Entgegen den Gerüchten über angebliche Absichten Sir Herbert Samuels, sich aus Gesundheitsrücksichten und wegen der erlebten Enttäuschungen von seinem Posten zurückzuziehen, erfahren wir, daß der High Commissionar so bald als möglich seine Pflichten in Palästina aufzunehmen begehrt. Der High Commissar teilt nicht die pessimistischen Ansichten in bezug auf Palästina, die letzthin vielfach geäußert wurden. Seine Anwesenheit in London verhalf wesentlich zur Klärung der Ansichten und es ist [illegible]

hungen zuzuschreiben, daß die Frage der Ratifizierung des Palästinamandates auf die Tagesordnung der gegenwärtigen Verhandlungen des Völkerbundrates gesetzt wurde. Sir Herbert Samuel sieht der Zukunft vertrauensvoll entgegen und verspricht die baldige Milderung der Einwanderungsbeschränkungen.

Herbert Samuel beim englischen König.

(JPZ) London. — J. — Am 4. Mai wurde Sir Herbert Samuel vom englischen König in Audienz empfangen.

Die zion. Organisation gegen Mr. Zangwill.

London. 11. Mai. (J. C. B.) Die zionistische Organisation veröffentlichte in den „Times" eine offizielle Erklärung gegen den von Mr. Zangwill in diesem Blatte veröffentlichten Brief über die zionistische Lage. In dieser Erklärung wird darauf hingewiesen, daß Mr. Zangwill weder ein Sprecher der zionistischen Organisation noch ein Mitglied ihrer Kontrollkörperschaft sei, und daß seine Äußerungen nicht als Reflex der Ansichten jener zu betrachten seien, welche für die zionistische Politik verantwortlich sind.

Französische Ansprüche in Palästina.

London, 10. Mai. (J.C.B.) Einer Meldung des „Daily Telegraph" zufolge beanspruchen die Franzosen die weitere Beibehaltung des Protektorats über die orientalischen Christen, welches nach der Ansicht der anderen Alliierten durch das Übereinkommen von San Remo und Kraft der verschiedenen, den Alliierten übertragenen Mandate abgeschafft wurde.

Der Völkerbundrat wird in seiner bevorstehenden Sitzung gemäß Art. 95 des Vertrages von Sevres, einen Vorsitzenden der Studienkommission für die religiösen Probleme in Palästina zu ernennen haben. Es seien Gründe vorhanden, die zur Annahme berechtigen, daß der französische Vertreter im Völkerbundrate die Weisung mitbringt, die Ernennung eines Franzosen zum Vorsitzenden durchzusetzen, um dadurch die oberwähnten französischen Ansprüche zu stärken.

Die arabische Palästina-Delegation an die Konferenz von Genua.

(JPZ) **Genua.** — J. K. — Die arabische Palästina-Delegation hat aus London ein Schreiben an die Konferenz in Genua gerichtet, worin sie gegen die gegenwärtige politischen Einrichtungen in Palästina und speziell gegen die angebliche bevorzugte Position der Juden in Palästina Stellung nimmt. Das Schreiben, das von Musa Kazim Pascha und dem Sekretär Shibly Jamal unterzeichnet ist, enthält mehrere heftige Ausfälle gegen die Balfour-Deklaration und betont, daß die historischen Rechte der Araber auf Palästina, ebenso die religiösen Verbindungen der Christen und Mohammedaner mit Palästina fester verankert sind als die der Juden. Es wird darin gegen die jüd. Emigration protestiert und an die an der Konferenz vertretenen Nationen appelliert, Palästina als unabhängiges Land anzuerkennen.

Die Bodensanierung in Palästina.

Jerusalem, 13. Mai. (J. C. B.) Der jüdische Nationalfonds hat beschlossen, 20.000 Pfund Sterling für die Trockenlegung der Sümpfe in Emek Jesreel zu assignieren. Die Arbeiten sollen von der Raananja-Gesellschaft gemeinsam mit der Arbeitergenossenschaft ausgeführt werden.

Die Erfolge der Keren-Hajessod-Kampagne in New York.

New York, 13. Mai. (J. C. B.) Einer Mitteilung des hiesigen Hauptbureaus des Keren-Hajessod zufolge wurden in der ersten Woche der Keren-Hajessod-Kampagne von Groß-New York 250.000 Dollar eingesammelt. Charakteristisch ist der Umstand, daß nicht nur Nichtzionisten zum Keren-Hajessod beisteuern, sondern daß ein ansehnlicher Teil der Einnahmen sogar von Nichtjuden herstammt.

Ein arabischer Protest gegen die Lodge-Resolution. Jerusalem, 12. Mai. (J.C.B.) Wie die in Jaffa erscheinende Tageszeitung „Palästina" berichtet, hat die mohammedanisch-christliche Gesellschaft Palästinas an den amerikanischen Sentor Lodge ein Telegramm gerichtet, in welchem gegen seine im Senat eingebrachte und bereits angenommene Resolution zugunsten der Errichtung einer jüdisch-nationalen Heimstätte in Palästina Protest eingelegt wird.

Spende eines jüdischen Philanthropen für arabische Waisenkinder. Jerusalem, 8. Mai. (J.C.B.) Gouverneur Storrs erhielt vom amerikanisch-jüdischen Philanthropen Mr. Nathan Straus den Betrag von 1000 Dollar als Spende für das muselmanische Waisenhaus in Jerusalem. Die hiesige mohammedanische Gemeinde ließ hierauf durch Vermittlung des Generals Storrs ihren Dank an den zionist. Philanthropen ausrichten.

Die jüdische Dualität.

Aus einer Rede Ch. N. Bialiks.

Wir bringen im Folgende eine Rede des großen hebräischen Dichters, die wohl in der Auffassung des jüdischen Volkes und seines Schicksals Epoche machen wird, ganz besonders deshalb, weil hier eine grundlegende Wertung der Galuth und Assimilation gegeben wird, die sie in ihrem letzten Kern erkennen läßt. Der auch in diesem Blatte besprochenen Assimilationstheorie Kodiceks wird insofern recht gegeben, als die Assimilation im Gegensatz zu stark verbreiteten zionistischen Anschauungen im Leben des jüdischen Volkes nicht mehr als etwas bloß Negatives erscheint. Freilich wird im Gegensatz zu Kodicek unerschütterlich klar, daß die Epoche der Assimilation jetzt für unabsehbare Zeiten endgültig vorbei ist. Das Organ der reichsdeutschen Hebräisch-Organisation „Beth Waad", aus dem die Rede mit unerheblichen Kürzungen für die „Selbstwehr" übersetzt wurde, hat sich durch diese Veröffentlichung ein großes Verdienst erworben.

I.

Über die Dualität in der jüdischen Psychik selbst braucht man nicht viele Worte zu verlieren. In der Dualität als Grundwesen der jüdischen Nation haben viele der Forscher unsere nationale Eigenart erkannt. In dieser Dualität erkennt man die Quelle unseres größten Unglücks und Jammers, aber auch die Quelle unseres Reichtums und unserer Kraft. In unserer Dualität. Das heißt in der gleichzeitigen Herrschaft zweier Grundtendenzen, die innerhalb der Seele der Nation einander widerstreben.

Diese Dualität macht die Seele der Nation zum Kampffeld, zum Schauplatz unaufhörlichen Ringens. Dieses Ringen entkräftet; die zwei Tendenzen verjagen, bekämpfen, verwischen einander und schwächen, verwischen damit die Physiognomie der Nation. Einerseits bereichern die widerstrebenden Tendenzen den Inhalt unserer Nation, sie lassen uns nicht ruhen und nicht einschlummern. Die beiden entgegengesetzten Mächte werden durch ihre Paarung zeugungskräftig. Die Nation wird durch sie vielseitig und vielfarbig . . .

Worin hat sich die Dualität im jüdischen Volke offenbart? Wir brauchen nicht viel zu suchen und nicht in die Ferne zu schweifen. Sie ist in allen Haupt- und Nebenerscheinungen der jüdischen Geschichte zutage getreten. Man braucht nur an die beiden ewigen, in der Seele der Nation in eins verfließenden Tendenzen zu erinnern, von denen immer die eine im Steigen, die andere im Sinken begriffen ist. Ich meine die Neigung zur Ausbreitung und Verbreitung einerseits und die der Sammlung und Konzentration andrerseits. Diese beiden Richtungen haben unserer ganzen Geschichte vom Anfang bis zum Ende den Stempel aufgeprägt. In allen Formen des nationalen Lebens, in allen Gedanken der Nation und in allen ihren wichtigen Auswirkungen treten sie hervor. Und dies nicht nur in der Zeit der Galuth, sondern auch wenn wir die Urzeit, ja die prähistorische Zeit erforschen, können wir die beiden Tendenzen erkennen. Auf der einen Seite das Streben, das Zentrum zu verlassen und auf der andern Seite die Tendenz zum Zentrum hinzustreben und sich zu ihm festzuhalten.

Es gibt kein zweites Volk, welches danach streben würde, in andern Volkskörpern aufzugehen und gleichzeitig darnach, ein besonderes Wesen zu bleiben, ein Wesen, das kein J-Pünktchen von seiner Eigenart aufgeben will. Ein Volk, das sich in den Ländern der Zerstreuung selbst ein Ghetto baut und sich zugleich den Lebensformen der andern so sehr angepaßt hat und trotzdem — wegen der Art, den Schuhriemen zu knüpfen, sich totschlagen ließ,*) ein Volk, das sich den Lebensformen der ganzen Welt angepaßt hat und doch einsam und ohne Position im Rate der Völker blieb. Das alles ist ja bekannt und genügend zu Tode gehetzt worden. Man hat auch verschiedene Erklärungen versucht. Die Tatsache aber hat niemand angezweifelt.

Die Dualität ist auch im kostbarsten Besitz der Nation, in der Religion, zutage getreten. Kein zweites Volk gibt seine Seele so sehr dem allgemein Menschlichen hin und kein anderes schätzt und ehrt so sehr das Ritual. Der Messiasgedanke gehört sicher zum Zentrum des nationalen Geistes. Auf der einen Seite aber wird er als der Erlöser der ganzen Welt vorgestellt, der den höchsten Gott in der ganzen Welt zur Geltung bringen wird, während er auf der andern Seite der nationale Erlöser ist, der das Volk zusammen mit der Wiedererrichtung der davidischen Dynastie in sein Land zurückführen wird, als ein Bild der Konzentration udn der Absonderung. Der Gedanke der Mission, der Sendung, entsprang denselben Kreisen der Nation, die als die Sekte der „Aufgabe" im Aufblühen begriffen war, die Tendenz hatten, sich auszubreiten, das Streben also, sich selbst in den Völkern der Welt verschwinden zu lassen. Sie verkündeten unsere Gleichwertigkeit und verspotteten den Gedanken der Auserwähltheit. Die ersten Aufklärer trachteten — um Bürgerrechte zu erlangen! — die Eigenart des Judenvolkes auszulöschen, indem sie sagten, daß die Nation die „Aufgabe" habe, den Monotheismus zu verbreiten und kamen von selbst zu der furchtbaren Auserwähltheit, als der sichtlich grundlegenden Folgerung aus der ganz entgegengesetzten Voraussetzung, daß sich das jüdische Volk von den übrigen durch nichts Besonderes unterscheide. So sah man das Wunder, daß der nationale Gedanke der Konzentration dem entgegengesetzten der Ausbreitung entsprang. Man erkennt, daß die Dualität bereits im Gedanken der Mission steckt. Und bei den übrigen Lebensgewohnheiten sehen wir auf der einen Seite Fortschrittlichkeit, auf der andern bezüglich des Besitzes aus der Urzeit einen Konservativismus ohnegleichen. Wolodimir Solowjew hat das Judentum als — idealistisch-realistische Religion dargestellt. Auf der einen Seite ein Emporflammen nach der Größe des großen Wagnisses und auf der andern Seite Demütigkeit, all diese charakteristischen Gegensätze zur selben Zeit sind auch in der Urzeit verwurzelt und offenbaren sich selbst in den fernsten Zeiten. Diese Dualität ist wahrlich der natürliche Rhythmus, die zwei Gewichte, die das Hin und Her der Wage schaffen. Der Pulsschlag. Dieses Auf und Nieder, eins hinter dem andern, bringt dem Volk das Leben der Ewigkeit. Es gibt ein besonderes Schauspiel im Leben des Judenvolkes, das unter den übrigen Völkern seinesgleichen nicht findet. Man kennt die Erzählung, in welcher die Agadah von der Rückkehr des Sklaven aus Ägypten nach Palästina mit der „historischen" Rückkehr in eins verfließt: die Erzählung von der Rückkehr aus Babylon. Die Rückkehr aus dem Exil des Volkes in sein Land steht ohne Beispiel da. Man bestaunt sie, aber man kann sie nicht in Abrede stellen. Manche behaupten, daß es schon die dritte Rückkehr war. Viele Forscher sehen im Einzug Abrahams in Palästina die erste Rückkehr. Transjordanische Stämme der Urzeit hätten sich schon einmal Palästina erobert und seien in den Zeiten Abrahams zurückgekehrt. Natürlich waren sie damals noch keine Nation. Aber eine Grundlage für die Hypothese ist gegeben. In den alten Quellen heißt es im Zusammenhang mit den Ereignissen der Zeiten Josefs: „Denn gestohlen wurde ich aus dem Lande der Hebräer." Solcher alter Anspielungen gibt es noch viele. Die Agadah zu dem Schriftvers „Damals wohnte der Kanaaniter im Lande" weist mit Recht darauf hin, daß es eine Zeit geben mußte, wo der Kanaaniter nicht der Herr des Landes war.

Und die Agadah erklärt, daß der Kanaaniter das Land nach und nach den Söhnen Sems entrissen habe. Viele Forscher beweisen aus den Ausgrabungen, daß viele der Urzeitstämme sich in Assyrien und Babylon zerstreuten, die Kultur dieser ihrer Galuthländer annahmen und dann so bereichert in den Tagen Abrahams in die Heimat zurückkehrten. Das war die erste Rückkehr. Die zweite erfolgte unter Moses mit noch größerem Besitz an kulturellen Gütern. Nach Jahrhunderten zog das Volk noch einmal mit seiner großen geistigen Habe hinaus, befruchtete die babylonische und persische Kultur, wurde aber auch von ihr befruchtet und kehrte wieder in sein Land zurück: das war die dritte Rückkehr. Und nachdem es dann im Laufe einiger Jahrhunderte eine erneuerte Kultur geschaffen hatte, zog es mit noch größerem Besitz und einer Religion, die auf seinem Boden entsprossen war und die alte Welt erobern sollte, nochmals in die Ferne. Kann das ein Zufall sein? Wären nicht jene beiden entgegengesetzten Grundtendenzen in gleich starkem Ausmaß in der Nation vorhanden, dann hätte es nicht so oft hintereinander ablösenden Konzentration und Zerstreuung kommen können. Und mit Zwang und äußeren Bedingungen kann man solche Erscheinungen auch nicht erklären. „Ein Volk, das nicht in der Galuth leben will, lebt nicht in der Galuth." Es gibt Völker, die die Galuth nicht wollen: sie vergehen und verschwinden in ihrem Lande. Andere Völker wandern aus und verschwinden in der Fremde. Aber daß ein Volk fortzieht, wieder zurückkehrt und wieder fortzieht — das muß die Offenbarung irgendeiner innern Kraft sein. Der Auszug bedeutet, daß die Stunde für die Grundtendenz der Ausbreitung gekommen ist. Die Rückkehr zeigt, daß die Stunde da ist, wo die Grundtendenz der Konzentration in die Erscheinung treten muß.

(Schluß folgt.)

*) Anm. d. R.: Anspielung auf das talmudische Verbot, selbst den Schuhriemen nach heidnischer Art zu knüpfen.

Zangwill über die Erklärungen der englischen Staatsmänner. London, 9. Mai. (J.C.B.) In einem an die „Times" gerichteten Schreibens, tritt Israel Zangwill der Konzeption eines geistigen Zentrums in Palästina scharf entgegen und behauptet, daß Lord Balfour und Mr. Lloyd George ursprünglich durch ihre wohlbekannten Erklärungen das meinten, was die ganze Welt verstanden habe, nämlich die Umwandlung von Palästina in einen jüdischen Staat. In seinen weiteren Ausführungen sagt Zangwill, daß ein Progrom in Palästina unter einem britisch-jüdischen Gouvern nur ein ironischer Kommentar zu dieser ganzen politischen Leichtfertigkeit, mit der die jüdischen Ansprüche auf Palästina behandelt werden, ist. Nur durch dramatische Maßnahmen, wie sie ein nichtjüdischer Gouverneur stets ergreifen würde, könnte Großbritannien die Aufgabe erfüllen, die es mit der Annahme des Palästinamandats auf sich genommen hat.

Eine neue Petroleumgesellschaft in Palästina. London, 10. Mai. (J.C.B.) Einer Mitteilung des Handelsbulletins der palästinensischen Regierung zufolge, wurde die Asiatic Petroleum Company, Ltd., als eine private Gesellschaft mit einem Aktienkapital von 10.000 Pfund registiert.

Starker Touristenverkehr in Palästina. Jerusalem, 8. Mai. (J.C.B.) Im Verlaufe der letzten zwei Monate haben ungefähr 500 Touristen aus den Vereinigten Staaten Palästina besucht. Aus vielen anderen Ländern, insbesondere aus England und Frankreich sind ebenfalls zahlreiche Touristen eingetroffen.

Ungestörte Einwanderung von Rabbinern nach Palästina. Jerusalem, 9. Mai. (J.C.B.) Das palästinensische Oberrabbinat hat auf Grund der ihm zugekommenen Beschwerden über die Nichterteilung von englischen Visen an Rabbiner, die nach Palästina einwandern wollen, obwohl sie im Besitz einer Bescheinigung des palästinensischen Oberrabbinats sind gegen diesen Vorgang beim Regierungseinwanderungsdepartement Protest erhoben. Hierauf erhielt das Oberrabbinat von diesem Departement die offizielle Mitteilung, daß die Bescheinigungen des palästinensischen Oberrabbinats an ihrer Gültigkeit nichts eingebüßt haben und daß die englischen Konsulate sie überall bei der Erteilung von Visen auch fernerhin als vollwertig betrachten werden.

Rückkehr Prof. Löwes aus Palästina. Jerusalem, 13. Mai. (J. C. B.) Professor Heinrich Löwe, der im Zusammenhange mit der Errichtung eines Gebäudes für die jüdische Nationalbibliothek in Jerusalem den von David Wolffsohn hinterlassenen Fonds hier weilte, um ein entsprechendes Areal für dieses Gebäude ausfindig zu machen, hat bereits seine Heimreise nach Europa angetreten.

Aus der jüdischen Welt.

Ein allweltlicher Kinderfasttag zugunsten der hungernder Kinder in der Ukraina.

Genf, 11. Mai. (J. C. B.) Auf der Konferenz des Rates der Internationalen Vereinigung für Kinderhilfe, an der Vertreter des internationalen Roten Kreuzes, der deutschen, englischen, französischen, holländischen, türkischen, schwedischen und italienischen Kinderhilfsorganisationen, sowie der Vertreter der jüdischen Welthilfskonferenz, Herr Aberson, teilnahmen, wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Kinder aller Länder aufgefordert werden, einen Fasttag zu veranstalten und den ersparten Betrag dem Hilfsfonde für die hungernden Kinder in Rußland und der Ukraina zuzuführen.

Herr Aberson beteiligte sich in hervorragender Weise an den Verhandlungen der Konferenz. In einer seiner Ansprachen betonte er den unparteiischen und in religiöser Beziehung neutralen Charakter der Kinderküchen, die die Welthilfskonferenz in der Ukraina erhält. Er setzte die Konferenz davon in Kenntnis, daß die jüdischen Komitees in Johannisburg und Buenos Aires bedeutende Summen beigesteuert haben für die Aufrechterhaltung der Küchen und daß in Kanada, Belgien und Holland die umfangreichen Werbungen zugunsten der Hungerleidenden fortgeführt werden.

Streit um die Leiche Moriz Hartmanns.

Wien, 12. Mai. (J.C.B.) Der bekannte sozialdemokratische Politiker und Universitätsprofessor Dr. Ludo Hartmann verlangte von der Kultusgemeinde die Auslieferung seines vor fünfzig Jahren auf dem alten jüdischen Währinger Friedhofe nach jüdischem Ritus begrabenen Vaters Moriz Hartmann. Die Stadtgemeinde Wien hat dem berühmten Philosophen ein Ehrengrab auf dem christlichen Friedhofe zuerkannt. Auf die Einwendung der Kultusgemeinde, daß sie der Entfernung einer jüdischen Leiche zwecks Beisetzung auf einem nichtjüdischen Friedhofe nicht zustimmen könne, hat Prof. Ludo Hartmann erwidert, daß sein Vater sich nicht als Jude gefühlt habe. Der Vorstand hat die Beweiskraft der Aussage nicht anerkannt und dahin entschieden, daß dem Gesuche nur dann stattgegeben werden könne, wenn der Beweis dafür erbracht sei, daß Moritz Hartmann zu Lebzeiten aus dem Judentum rechtlich ausgetreten sei.

Eine Klage der Bnei Brith gegen General Ludendorff.

Berlin, 12. Mai. (J. C. B.) General Ludendorff hat bekanntlich in seinen Schriften dem Orden Bnei Brith Vaterlandsverrat vorgeworfen. Seitens der deutschen Großloge des Ordens wurde daraufhin ein Verfahren gegen General Ludendorff bei den zuständigen Berliner Gerichten anhängig gemacht. Wie wir erfahren, soll General Ludendorff neulich erklärt haben, daß er die deutschen Brüder des Ordens mit seinen Vorwürfen nicht gemeint habe. Demnach sind die allgemein gehaltenen Vorwürfe General Ludendorffs um so unverständlicher, als daß den Bnei Brith-Orden in Amerika oder in Rumänien ein Vorwurf auf Verrat des deutschen Vaterlandes doch gar nicht gemacht werden kann.

Hungertod der jüdischen Bevölkerung in der Ukraine.

London, 15. Mai. (J. C. B.) Einer Mitteilung der American Relief Administration an das J. C. B. zufolge befinden sich in der Ukraine mehr als 3½ Millionen Juden am Rande des Hungertodes. Gemeinsam mit dem Joint bemüht sich die A. R. A. mit allen Kräften um die möglichste Beschleunigung und Erweiterung ihrer Hilfstätigkeit. Mit dem 15. Mai l. J. sollen 250.000 Kinder in die Verpflegung der A. R. A. übergehen. Auf der Strecke zwischen Odessa—Alexandrowsk—Jekatekinoslaw—Nikolajew—Charkow laufen ununterbrochen Züge mit Lebensmitteln, Sanitätsmaterial, Kleidungsstücken und Gerätschaften für die Hungergebiete. Die Lage ist aber so

schrecklich, daß an manchen Tagen die Sterblichkeit unter der Bevölkerung 50% erreicht.

Die Not in der Ukraine und die Berliner Judenschaft. Berlin, 10. Mai. (J.C.B.) Am 8. Mai hat in Berlin unter dem Vorsitz des Herrn M. N. Kreinin eine öffentliche Versammlung der Gesellschaft „Oze" (Gesellschaft zur Förderung des jüdischen Sanitätswesens in Rußland) stattgefunden, in der Herr Dr. M. Grau einen Bericht über die Lage der Juden in der Ukraine erstattet hat. Der Redner schilderte die Lage als über alle Maßen traurig, da der größte Teil der ukrainischen Judenschaft von der Hungerkatastrophe betroffen ist. Er betont, nur die gesellschaftlichen Hilfsorganisationen seien imstande, die enorme Hilfsarbeit auf sich zu nehmen und er forderte die Berliner Judenschaft auf, sich den bestehenden Hilfsorganisationen zwecks Mitarbeit anzuschließen.

Einladung des „Hias"-Direktors nach Genua. Warschau, 12. Mai. (J.C.B.) Der Kommissär der Emigrationsabteilung des Völkerbundes, Dr. Fritjof Nansen, hat den Direktor der europäischen Hias-Abteilung, Herrn Adolf Held (New York) zu einer Konferenz nach Genua eingeladen, wo die Frage der russischen und ukrainischen Auswanderer erörtert werden soll.

Entlassung jüdischer Schauspieler aus den ungarischen Theatern. Budapest, 9. Mai. (J.C.B. Infolge einer Verordnung des Unterrichts- und Kultusministers Vaß mußte der Direktor des städtischen Theaters Emil Abranyi einer ganzen Reihe von hervorragenden Mitgliedern des Theaters die Kündigung überreichen. Der Kultusminister ließ sich bei dieser Verfügung von konfessionellen Motiven leiten. Unter den entlassenen Mitgliedern des Theaters befindet sich auch der bekannte Dirigent Desider Markus. Es handelt sich natürlich durchwegs um Schauspieler jüdischer Konfession. Direktor Abranyi hat die Absicht, wegen dieser Verfügung des Kultusministers, mit deren Tendenz er durchaus nicht einverstanden ist, von seiner Stelle als Direktor des städtischen Theaters zurückzutreten.

Die New Yorker „Zeit" eingegangen. New York, 10. Mai. (J. C. B.) Die Poalezionistische Tageszeitung „Die Zeit" ist nach 20monatlichem Erscheinen aus Mangel an Geldmitteln eingestellt worden. Die Liquidation wurde einem gerichtlich bestellten Verwalter übergeben. Die gesamte jüdische Presse bedauert den Eingang dieser großen jüdischen Tageszeitung, die eine große Lücke und eine angesehene Stellung im jüdischen öffentlichen Leben Amerikas ausfüllte.

Aus der Bewegung.

Zion. Ortsgruppentagung.

Am 23. d. M. um 8 Uhr abends findet im kleinen Urania-Saal eine wichtige Ortsgruppen-Sitzung statt, welche sich mit der weiteren Arbeit in der Ortsgruppe beschäftigen soll und die das System der bisherigen und der künftigen Arbeit zur Grundlage hat. Bei dieser Ortsgruppen-Sitzung wird der Anregung des Jüdischen Volksvereines „Zion" und des zionistischen Distriktskomitees entsprechend, die Wahl eines Ortsgruppenausschusses für Prag erfolgen. Das Erscheinen sämtlicher Schekelzahler dringend nötig!

Mitteilungen aus dem Publikum.

Turnen und Sport.

Vom jüdischen Fußballverband.

K. M. K. N. J. sel Č. S. A. F.

(Offiziell.)

A. Präsidium. 1. Neuanmeldungen: Makkabi Stupava (Felech Slovakia) und J. F. C. Gablonz (Felech Bohemia). 2. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß die einzelnen Agudoth in die Gautagungen reife Leute, und nicht 16—17jährige Jünglinge, entsenden müssen, da wir sonst mit den politischen Aufsichtsbehörden in Kollision geraten könnten.

B. Kapitanat. Das Meisterschaftsspiel 1. Kl. Hakoah Olmütz — Makkabi Brünn, am 23. April in Olmütz gespielt, wird mit dem Resultat 0:2 und mit 2 Punkten für Brünn verifiziert.

C. Strafreferat. 1. Die in der „Selbstwehr" vom 12 d. M. proklamierte Strafe des Makkabi M.-Ostrau wird in eine auf ein Jahr bedingte verwandelt. Bedingung: rechtzeitige Abspielung der Meisterschaft, keine Auslandsfahrten und Unterlassung der Wettspiele mit ausländischen Vereinen überhaupt, mit Ausnahme des an M.-Ostrau grenzenden Gebiete: Kreis Oberschlesien des Südostdeutschen, Kreis Kleinpolen-Schlesien des Polnischen F.V. 2. Die am 5. Mai, sub C 1, promulgierte Strafe des Sachak Menzer wird aboliert. 3. Sachak Pribram Artur 535, Hakoah Orlau, wegen Beleidigung des Schiedsrichters (Spiel am 1. Mai gegen Hakoah Witkowitz) auf 14 Tage gesperrt. 4. Sachak Korngold Kurt 463, wegen Beleidigung des Schiedrichters, Benjamin Goldstein Josef 440 und N. Blau (Nr. ?) wegen Drohungen, sämtlich des JASC. Ostrau auf je drei Wochen gesperrt. 5. Die Agudah: Barkochba Freistadt wird wegen Nichteinsendung der Spielerverzeinisse gesperrt.

D. Kassier. Neugegründete Agudoth sind im Gründungsjahre von der Kopfsteuer und von den Gantaxen befreit (gilt von: Iglau, Mißlitz, Eibenschitz, Munkács, Bartfeld, Gablonz, Stupava, Hust und Großseulusch).

E. Nächste Sitzung Samstag, den 20. Mai, 20 Uhr, Starý.

Arch. Kohut, Schriftführer. Dr. Stern, Obmann.

K. M. K. N. J. sel Č. S. A. F.

Außerordentl. Verbandstag am 14. Mai 1922 in Prag.

Anwesend für den Felech Bohemia (5 Stimmen) Gruschka und Straschitz, für F. Moravia Hanegbi (7 Stimmen), Herzog, für F. M. Hacefunith ve Silesia (9 Stimmen), Kulka und Jarolim, für F. Hakarpatij (2 Stimmen), Alexander Gottesmann, ferner der gesamte Verbandsausschuß mit den Revisoren, für die Turn- und Sportgemeinde Dr. Friedmann, für die Aguda Schoflech, Fischl und Lieban. Felech Slovakia telegraphisch entschuldigt. Nach Eröffnung der Tagung durch den Verbandsobmann konstituiert sich formell die Kewuzoth auf Grund ihrer neuen Statuten. Laut Tagesordnung erstatten die einzelnen Funktionäre ihre Tätigkeitsberichte, die Revisoren den Revisionsbericht; letztere beantragen die Entlastung, welche einstimmig genehmigt wird. Der Verbandsausschuß bleibt unverändert; die in der Zwischenzeit durchgeführte Kooptierung des Herrn Mahler als Kapitän (Dr. Weil wurde Revisor) fand Zustimmung. Der Verbandstag genehmigt folgendes Statut des neu gestifteten

Ehrenzeichens:

§ 1. Das Abzeichen zeigt einen goldenen Zionstern mit den Buchstaben KMKNJ. sel ČSAF. auf blauen und weißen Dreieckfeldern, ist auf der Rückseite mit fortlaufender Nummer versehen und bleibt immer Eigentum der Kewuzoth. § 2. Es gebührt: a) allen Verbandsausschußmitgliedern; b) allen Gauobmännern. § 3. Es wird verliehen vom Verbandsausschuß: c) Spielern der repräsentativen Mannschaft der KMKNJ. sel ČSAF., die aufgestellt wurden und gespielt haben und die sich während eines halben Jahres nach dem Verbandsspiele keines Vergehens gegen die Amateur-Reinheit oder die Nationalehre schuldig gemacht haben. Falls sie gegen diese Bestimmung, wann immer, verstoßen würden, hat der Verbandsausschuß jederzeit das Recht der Einziehung. § 4. Es wird verliehen vom Verbandstag über Vorschlag des V. A.: d) allen jenen Personen, die sich um den jüdischen Fußballsport verdient gemacht haben. § 5. Das Ehrenzeichen wird vom Archivar verwaltet, der darüber wacht, daß damit kein Unfug betrieben wird. § 6. Die Entscheidung über dieses Ehrenzeichen trifft der V. A., in zweiter als Berufungsinstanz der Verbandstag.

Der Verbandsausschuß beantragte und der Verbandstag verlieh im Sinne des § 4 das Ehrenzeichen an folgende Herren: 1. an Herrn Oskar Kaminski, Prag, den ersten Obmann der Kewuzoth, als Anerkennung seiner aufopfernden Tätigkeit für den jüdischen Fußballsport in der Republik; 2. an Herrn Artur Radó, Brünn, den frühern Gauobmann des Felech Moravia Hanegbi als Dank für die umsichtige Leitung des Felech in den Wirren des Jahres 1921; 3. an Herrn Zdenko Traub Mähr.-Ostrau, den geistigen Intiator der Kewuzoth; 4. an Herrn Leo Spielberger, Kaschau, für seine unermüdliche Propaganda des jüdischen Sportes in der Slowakei; 5. an Herrn Kapitän Alois Straka, Vorsitzenden des ČSAF. Kaschau, dzt. Prag, für seine hervorragenden Verdienste um den jüdischen Sport in der Slowakei, als dem einzigen Nichtjuden.

Bezüglich der hohen Staats-, Landes- und Gemeindeabgaben wurde vom Obmann berichtet, daß er diesbezüglich bei der Assoziation interveniert hat und daß das Finanzministerium die baldige Regelung und Unifizierung dieser Frage zugesagt hat. Bezüglich der Meisterschaft 1. Klasse wurde nach längerer Debatte beschlossen, den Termin zur Austragung derselben bis Ende 1922 zu verlängern. Bezüglich der Ausübung des Strafrechtes wird beschlossen, daß der V.-Strafreferent eine Kodifizierung des gesamten materiellen und formellen Strafrechtes auszuarbeiten und auf schriftlichem Wege die Kollaudation durch die Gaue einzuholen hat. Auf die Übertragung eines Teiles der Strafgewalt an den Felech ist besonderes Gewicht zu legen. Der in vollster Harmonie verlaufene Verbandstag dauerte insgesamt 3 Stunden, obzwar eine große Reihe von verschiedenen Fragen erörtert wurden.

MUC. Ernst Pretzelmayer, Pressereferent.

Jüdische Schiedsrichtervereinigung in der ČSR.

Anwesend 8 Herren. Die Gaue haben die einzelnen Mitglieder zu instruieren, daß, falls die Bestrafung eines Spielers verlangt wird, dies im abgeführten Spielbericht separat vermerkt sein muß. Zu der am 14. d. stattfindenden a. o. Generalversammlung wird außer Koll. Black noch Koll. R. Fischl in den JFV. delegiert. Zur Zuschrift des Koll. Beamt, Proßnitz wird nach eingehender Beratung nachstehender Beschluß gefaßt: Mit Rücksicht auf die in letzter Zeit bei der Besetzung von Wettspielen in Olmütz und Proßnitz vorgekommenen Mißständen wird für die in Olmütz, Proßnitz, Kremsier, Holleschau und Prerau bestehenden jüdischen Klubs eine Mittelmähr. Gruppe errichtet, die in sämtlichen Angelegenheiten der Gauleitung Brünn geführten Mitglieder werden der Gauleitung Mähr.-Ostrau zugeteilt. Die neue Gruppe führt den offiziellen Titel: „Mittelmähr. Gruppe des Gaues Nordmähren-Schlesien der JSV. in der ČSR". Alle weiteren Weisungen erhält diese Gruppe nunmehr von der Gauleitung M.-Ostrau, durch die auch die Anmeldung der neuen Mitglieder zu geschehen hat. Die Gauleitung Brünn und Mährisch-Ostrau werden im Sinne dieses Beschlusses, der mit 15. Mai 1922 in Kraft tritt, verständigt. Als neues Mitglied wurde Herr Rudolf Pollak, M.-Ostrau, aufgenommen und der Gauleitung Ostrau zugeteilt. Mitglieder, die binnen 3 Tagen nach erfolgtem Wettspiele den Spielbericht der Gauleitung nicht übermitteln, sind von dieser zubestrafen. Geldbeträge sind bis zur Wahl des neuen Kassiers an Koll. Rudolf Fischl, Prag, Anglobank, zu überweisen. Nächste Sitzungen 11. und 18. Mai Café Starý.

Große Erfolge der Bar Kochba in Preßburg.

Beim internationalen Wettschwimmen des P. A. C. erzielt die Bar Kochba drei neue tschechosl. Rekorde.

Sonntag den 14. d. M. beteiligte sich der Schwimmklub Bar Kochba beim internationalen Wettschwimmen des P. A. C., wo er hervorragende Resultate erzielte. An 9 Schwimmen hat sich der Klub beteiligt und hiebei 7 erste, 2 zweite und 3 dritte Preise erworben, sowie in den beiden Polospielen gesiegt. Ganz besonders müssen die Rekordversuche hervorgehoben werden, bei welchen Rudi Piowaty 200 m freien Styl in 2.46 Min. schwamm, womit der tschechosl. Rekord mit 10.6 Sek. unterboten wurde und in 100 m Brustschwimmen 1.26.6 Min., wobei der tschechosl. Rekord mit 8 Sek. unterboten wurde und Balasz Gyula der die 50 m freien Styl in 29.8 Sek. schwamm, wodurch der bisherige Rekord mit 2.6 Sek. unterboten wurde. Die Bar Kochba erntete für ihre Erfolge großen Beifall. An dem Schwimmen beteiligten sich: Österreichischer Sportklub Wien 1908 P. T. E. Preßburg, Sportklub Hainburg, M. T. K. Preßburg, S. K. Makkabea Preßburg, P. A. C. Preßburg, Č V. K. und Bar Kochba Brünn. Wir lassen das Programm folgen:

50 m Brust für Kinder unter 15 Jahre: 1. Paulik, P. A. C., 44.8; 2. Lenke, P. A. C.; 3. Baumgarten, B. K. B.

50 m freier Styl für Kinder unter 15 Jahren: 1. Beer, B. K. B., 41.4; 2. Paulik, P. A. C. 3. Starý, P. A. C.

100 m Junioren freier Styl: 1. Pepek, B. K. B., 1.258; 2. Thein, P. A. C.; 3. Kinzel II, P. A. C.

100 m Herren Rückenschwimmen: 1. Mohovič, C. V. K. Brünn. 1.29.4; 2. Leinwather, P. T. E.; 3. Beresz, B. K. B.

200 m Herren Schnellschwimmen: 1. R. Piowaty, B. K. B., 2.46, tschechosl. Rekord; 2. O. Piowaty, B. K. B.; 3. Ramharter, P. T. E.

3 × 50 m Kinderlagenstafette: 1. B. K. B. (A-Mannschaft) 2.22; 2. P. A. C.; 3. P. A. C. (B-Mannschaft).

100 m Herren-Brustschwimmen: 1. R. Piowaty, B. K. B., 1.26.6, tschechosl. Rekord; 2. Mitheiß G., P. T. E.; 3. Haftel, B. K. B.

100 m Herren-Neulings-Brustschwimmen: 1. Motton, S. K. Makkabea Preßburg, 1.46.4; 2. Bogner, P. A. C.; 3. Ura, P. A. C.

50 m Senioren freier Styl 1. Balasz, B. K. B., 29.8, tschechosl. Rekord; 2. Furian, P. T. E.; 3. Mohovič, C. V. K. Brno.

3 × 50 m Lagenstafette: 1. B. K. B. (A-Mannschaft) 1.51; 2. P. T. E.; 3. B. K. B. (B-Mannschaft).

Wasserballspiel für Kinder B. K. B. geg P. A. C. 4:0 (2:0).

Wasserballspiel für Senioren B. K. B. geg. P. A. C. 3:0 (2:0).

Hagibor-Prag gegen D. F. C.-Prag 0 : 12.

Die Hagiboranhänger setzten auf Grund der Erfolge in Gablonz und Reichenberg in das Spiel gegen den D.F.C. große Hoffnungen, mußten aber eine große Enttäuschung erfahren. Die Hagibormannschaft stieß hier auf einen Gegner, der ihr sowohl in bezug auf Einzelleistungen als auch als Ganzes hoch überlegen war. Trotzdem glauben wir nicht, daß der Unterschied ein derartiger war, daß er eine solche Niederlage rechtfertigt hätte. Ein unbeteiligter Zuschauer, der nur kurze Zeit dem Spiele zugesehen hätte, würde schwerlich auf ein höheres Score als 4:0 getipt haben, denn die Hagiboraner hielten das Spiel die ganze Zeit hindurch offen und unternahmen auch, besonders in der ersten Halbzeit, einige sehr schöne, von Hecht eingeleitete Angriffe, die jedoch nicht genug energisch waren, um dem D.F.C. gefährlich werden zu können. Beim D.F.C. klappte es diesmal in allen Reihen, vornehmlich die Stürmerreihe war in großer Form, was hauptsächlich darauf zurückzuführen war, daß sie in der Hagiborverteidigung fast gar keinen Widerstand fand. Der Ersatzmann Hornung konnte nicht befriedigen. Durch sein taktisch falsches Spiel war auch der andere Back stark gehandicapt, so daß die D.F.C. Stürmer die Verteidigung meist überrannten und aus nächster Nähe ihre Tore schossen. Sonst spielte die H.-Mannschaft, wie gesagt, nicht am schlechtesten. Sehr kraß war die Unterlegenheit der Hagiboraner im Start auf den Ball und im Laufen, am krassesten im Springen, so daß jeder hohe Ball eine Beute der D.F.C. Leute wurde. Dies sind alles Fehler, die leicht zu beheben sind und sollte diese Niederlage den Hagiboranern ein Ansporn zu ernster Sportarbeit sein.

Sparta gegen Hakoah 5 : 0.

Nach dem herrlichen Spiel der Hakoah gegen die Slavia war man auf ihr Spiel gegen die Sparta sehr gespannt, mußte aber ebenfalls eine Enttäuschung erleben. Die Hakoah trat mit drei oder vier Ersatzleuten an, wodurch ihr Kombinationsspiel in Unordnung geriet. Besonders die Stürmerreihe war gegen die hochklassige Hintermannschaft der Sparta viel zu schwach. Sie machte überdies einen sehr ermüdeten Eindruck, was wir auf das Meisterschaftsspiel am Sonntag und die Reise zurückführen. Dagegen hatte die Sparta ein neues Dreiinnen, welches sich sehr schnell und energisch zeigte, zwei Eigenschaften, die der Wiener Schule immer sehr unangenehm sind. Trotzdem hätte die Hakoah zweifellos einen ebenbürtigen Gegner abgegeben, wenn sie in derselben Aufstellung wie letzthin gespielt hätte. — Über den Spielverlauf ist wenig zu berichten. Das Spiel war ständig offen mit wechselnden Angriffen, wobei jedoch nur die Spartaner durch größere Energie Erfolge verzeichnen konnten. Im Allgemeinen stand das Spiel auf keiner besonderen Höhe.

Makkabi Brünn gegen Troppauer Liga. Wir werden bezugnehmend auf unseren Bericht über das Spiel Makkabi Brünn gegen Troppauer Liga in Troppau in unserem Blatte vom 12. Mai 1922 von ersterem um Aufnahme folgender Berichtigung ersucht: Nachdem 3 unserer Spieler der ersten Mannschaft erkrankten und weitere 3 Spieler in vorhergehenden Spielen gegen SK. Mor. Slavia und Wacker Wien verletzt wurden, waren wir gezwungen, um das Spiel, welches schon sowieso einmal verlegt werden mußte, austragen zu können, mit 6 Ersatzleuten anzutreten.

Mähr.-Ostrau

Sport vom Sonntag, den 14. Mai 1922.

Fußball.

S. K. Makkabi Mähr.-Ostrau geg. Slovan komb. 6:0. Starke Überlegenheit Makkabis, der die ganze Zeit hindurch das Slovantor belagert. Tore für Makkabi Menczer 1, Gans 1, Stemmer 2, Hirschberger 2.

Reserve Makkabi geg. alte Herren Slovan 5:0!

Makkabi Jungmannschaft geg. Rapid Přívoz 1:1. Schwache Leistung Makkabis.

Makkabi Benjamin geg. D. S. V. Liga Troppau (Jungmannschaft) 3:1. Beiderseits technische Glanzleistungen. Bei Troppau vor dem Tore Schußunsicherheit.

Makkabi Benjamin 2 geg. Admira Přívoz 7:0.

Orlau. Hakoah Orlau geg. Slovan komb. Ostrau 3:2. Durchaus offenes Spiel zweier gleichwertiger Mannschaften, das die schnellere Hakoahmannschaft für sich entscheiden kann. Vorher spielte die Benjamin Barkochba Freistadt geg. Benjamin Hakoah 1:0.

Teschen. Jüdischer Arbeiter Sport-Klub M.-Ostrau geg. Makkabi Teschen 2:6. Tore für Ostrau: Großer 1, Toni 1, für Teschen: Martin Borger 4, Barber und Urbach je 1.

JASK. Benjamin geg. Teschen Benjamin Makkabi 1:2.

Preßburg. Makkabäa geg. P. A. C. 1:0.

Damenwurfball.

Makkabi Ostrau geg. Mor.-Ostrava 5:5 (1:2). Meisterschaft. Makkabi überrascht trotz Einstellung von Ersatz für Liesl mit einer Glanzleistung gegen die bekannt gute Mor.-Ostrava Riege, die außerdem den jungen Makkabistinnen körperlich sehr überlegen waren. Gleich nach Beginn erzielt Olly die Führung für Makkabi. Bis zur Halbzeit sendet Mor.-Ostrava zweimal ein. Nach der Pause verschärfen beide Mannschaften das Tempo, wobei Mor.-Ostrava einen unnötigen scharfen Zug ins Spiel bringt. Ostrava erhöht auf 3. Hierauf gleichen Olly und Anny aus und Olly erhöht außerdem für Makkabi auf 4:3. Ostrava gleicht wieder aus und sendet ein fünftes Tor ein. Annichy hat 2 Sechsmeter-Bälle zu halten. Endlich bricht Anny durch, sendet scharf vom Flügel aus ein und stellt das Endresultatr her. Die Makkabi-Riege verdient für diese Leistung volles Lob; besonders Anichy im Tor, die wieder einmal brillierte, sowie die Stürmerinnen die durch Ihre Aufopferung den Hauptanteil an dem Ausgange des Spieles tragen. Makkabi trat mit folgenden Sieben an: Schlachtet, Gansl, Reichenbaum, J. Schimkowitz, Kien, Neuhoff und Sonnenschein.

JASK. Ostrau geg. Hakoah Witkowitz 11:0.

Hockey.

Mähr.-Ostrauer Sportklub geg. Makkabi 2:1 (0:1). Makkabi muß sich von seinen Ortrivalen, trotzdem die Blau-Weißen mehr vom Spiele hatten schlagen lassen. Die Blau-weißen treten ohne ihre Hauptstütze den bekannten Mittelstürmer Krieger an, setzen sofort mit scharfem Tempo ein, das auch von MOSC. erwiedert wird. Die erste Halbzeit bringt kritische Situationen vor dem MOSC.-Tore, die aber stets geklärt werden, bis es endlich Grüner gelingt einzusenden. Nach Halbzeit bricht Höfer durch und stellt den Ausgleich her. Beide Mannschaften arbeiten auf Sieg. Bei einen Durchbruch gibt der Linksverbindler dem offside stehenden Höfer ab, der den Ball einsendet und das Endresultat herstellt. Makkabi belagert trotzdem fortwährend, kann aber durch Schußunsicherheit den Ausgleich nicht erringen. MOSC. hatte seine Hauptstütze in Handschumacher, der immer wieder die Kugel nach vorwärts brachte. Bei Makkabi waren sehr gut: Grüner, Friedner und Süßer im Tor. Knapp vor Schluß wird Waldapfel (MOSC.) ausgeschlossen.

S. V. Makkabi Teschen gegen Jüdischer Arbeiter-Sport-Club Mährisch-Ostrau 6 : 2 (4 : 2). Meisterschaftswettspiel. Das Spiel war ein äußerst scharfes und zeigte JASC. ein so rohes Spiel wie man es in Teschen nicht gewöhnt ist. Schiedsrichter Abrahamer war viel zu wenig energisch. Makkabi war diesmal auf der Höhe, zeigte ein sehr schönes Zusammenspiel. Die Tore erzielten für Teschen Martin Borger 4, Fritz Barber 1, Manusch Urbach 1. Spielverlauf: Von Beginn legen beide Mannschaften ein rasches Tempo an und schon in der 4. Minute führt JASC. Kurze Zeit hierauf gelingt es Barber durch einen Freistoß vom 16 Raum auszugleichen. Dann lange Zeit offenes Spiel bis es Martin aus 20 Meter Entfernung gelingt das schönste Tor des Tages zu erzielen. JASC. rafft sich auf und durch ein Elf-Meter wird der Ausgleich hergestellt. Makkabi läßt nicht locker, unaufhaltsam stürmt Makkabi gegen das feindliche Tor und erzielt Martin zwei weitere Tore. Die Widerstandskraft JASC. war gebrochen, Makkabi führt sicher. Zweite Halbzeit führt Makkabi ein schönes Spiel vor. JASC. will seine technischen Fehler durch Roheit wettmachen und erlebten die Zuschauer einen in Teschen noch nie gesehenen Roheitsakt. Schiedsrichter diktiert einen Elf-Meter gegen Makkabi, welcher vom Tormanne Rosenthal sicher gehalten wird. Aus Unwillen darüber wird der Tormann Teschen von einigen Spielern der JASC. derart angegangen und geboxt, daß Zuschauer in den Platz drangen und es nur dem guten Ordnerdienst Makkabis zu danken ist, daß die Mannschaft JASC. nicht belästigt wurde. Die sich an diesem verdammenden Vorfalle Beteiligten wurden ausgewiesen. Nach diesem Vorfalle spielt Makkabi mit noch größerer Aufopferung und gelingt es durch Martin und Urbach noch zwei Tore zu erzielen.

Vorher spielten Makkabi Teschen Benjamin gegen Jüd. Arb.-Sport-Club M.-Ostrau Benjamin 2:1 (0:0). Ein sehr schwaches Spiel.

Vormittag: Damenwurfballwettspiel Slezska Sparta Orlau gegen Makkabi Teschen 5:3, dieses Wettspiel sollte als Meisterschaftswettspiel ausgetragen werden, nachdem der Verbandsschiedsrichter nicht erschienen war, dürfte das Spiel noch einmal wiederholt werden.

Witkowitz. S.K. Hakoah Witkowitz spielt Sonntag, den 4. Juni mit seiner 1. A. Fußballmannschaft in Ružomberok gegen die dortige Makabäa und sucht für den 5. Juni einen Gegner in der Slowakei. Anbote sind an das Sekretäriat des Klubs, Nerudova tř. 27, zu richten.

Proßnitz. (Sport- und Turnnachmittag des Makkabi.) Am 14. d. M. veranstaltete Makkabi auf seinem Sportplatze einen Turn- und Sportnachmittag, der einen sehr gelungenen Verlauf nahm. Um 3 Uhr nachm. begannen die Kinderriegen (Knaben und Mädchen) unter Leitung der Herren Sommer, Kraus und Mayer Freiübungen und Gerätetnrnen. Sowohl Knaben als auch Mädchen turnten sehr exakt und begrüßen wir es lebhaft, daß der jüd. Turnverein Proßnitz endlich, wenn auch nur mit einer kleinen Veranstaltung, in die Öffentlichkeit getreten ist, ein Verdienst des unermüdlichen Herrn Sommer. Um 4 Uhr fand das Meisterschaftsspiel I. Klasse in Wurfball der Mädchen des Makkabi g. die Mädchen der Sparta Proßnitz statt. Präz. 5 Uhr trat die Fußballelf Makkabis zum Meisterschaftsspiele g. Hagibor Prag an, das 0:0 endete Hagibor, der größten-

teils aus Reservemannschaft zusammengesetzt war, spielte sehr flink, doch war Makkabi namentlich in der zweiten Halbzeit bedeutend überlegen und spielte sich der Kampf größtenteils auf der Hagiborhälfte, ja eine geraume Zeit vor dem Prager Tore ab. Obwohl Makkabi seinen Gegner ständig einengte, gelang es ihm nicht einzuschießen, da die Schüsse teils daneben gingen, teils durch den glänzenden Goalmann gehalten wurden. Ein Prachtschuß Trollers, wie wir ihn noch nie sahen, prallte an der Stange zurück. Im allgemeinen ein gutes und faires Spiel beiderseits. Makkabi hat mit diesem Nachmittage, der einen guten Besuch aufwies, einen bedeutenden moralischen Erfolg erzielt und wünschen wir, daß auch die kommenden Veranstaltungen ein derartiges Interesse in der Öffentlichkeit erwecken.

Proßnitz. Damenwurfball: Makkabi Proßnitz gegen Sparta Proßnitz 11:3 (6:1), wurde am 14. d. M. als Meisterschaft gespielt. Makkabi trat ohne seine vorzügliche linke Stürmerin an, welchem Umstande Sparta zu verdanken hat, daß die Niederlage nicht noch ärger war. Ein hervorragendes Spiel zeigte die Mittelstürmerin Grünhut, die 10 Tore, weiters die Tormännin Schreiber, die die schweren Angriffe Spartas mit Sicherheit zurückwies. Angebote auf den eigenen und fremden Platze sind an die Sekretärin M. Hatschek, Proßnitz, Ujezd zu richten.

Ružomberok. Am 21. Mai l. J. findet die Eröffnung des neuen Sportplatzes der Makkabea statt. Das Programm ist: ½3 Hádzanariege — Hádzana Makkabi Teschen; ½4 Aufmarsch und feierliche Ansprache durch den Vizepräsidenten Dr. Paul Gál; 4 Turnen; ½5 Fußballwettspiel I. Mannschaft gegen Makkabi Teschen. Es ist zu bemerken, daß unser Sportplatz der erste jüd. Sportplatz in der Slowakei ist. Es befinden sich auf dem Platze: ein Fußballplatz, zwei Tennisplätze, eine Laufbahn und atl. Übungsplatz. Die Aufführung des Platzes kostet ca. 150.000 K, welche teils einzelne Gönner und Mitglieder als zinsenfreies Darlehen zur Verfügung stellten, teils garantierten. Der Klub teilt sich in folgende Sektionen: Fußball, Hádzana, Tennis, Athletik, Turn, Eislauf, Rodel und Ski. Die Mitgliederzahl beträgt ca. 370.

Gemeinden.

Prag.

Palästina-Hochschulkurse.

Die Referenten der beiden letzten Vorlesungen waren Dr. Sandler und S. Dyk.

Dr. Sandler sprach über die sanitären Verhältnisse Palästinas in äußerst aufschlußreicher, klarer Weise. Er zeigte, wie sich die sanitären Verhältnisse des Landes aus dessen Klima und dessen Schicksal in der Geschichte entwickelt haben. Palästina zerfällt klimatisch in vier parallele Zonen; so kommt es, daß man in Palästina auf verhältnismäßig kleinem Gebiet die verschiedensten Klimate feststellen kann, vom milden Mittelmeerklima der Küste bis zum subtropischen des Jordantales. Dr. Sandler schildert Palästina als ein im Wesen sehr gesundes Land. Im Durchschnitt sind wohl heute in Palästina mehr Menschen krank als anderswo; aber das Land hat das große Glück, daß die Krankheiten, von denen es heimgesucht ist, nicht tötlich sind, und daß diese Krankheiten vor allem durch sanitäre Maßnahmen, die uns wohl bekannt sind, mit größter Sicherheit ausgerottet werden können. Dies gilt beides von den beiden Hauptkrankheiten des Landes, von der Malaria und dem Trachom. Dr. Sandler besprach die wichtigsten Maßnahmen gegen die Krankheiten, die alle bereits mit großem Erfolg angewendet wurden. Schließlich besprach Dr. Sandler noch die große Zukunft von vielen Orten des Landes, als Luftkurorte.

S. Dyk sprach über landwirtschaftliche Berufsvorbereitung. Der Wille zur sozialen Gesundung bedingt es, daß ein entsprechender Teil der Einwanderer sich in der Landwirtschaft betätige. Die Vorbereitung hiezu muß auf genauer Prüfung der physischen (Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse, Zähigkeit und Kraft) und psychischen (innen Verknüpftheit mit der Natur und die Fähigkeit unter Verzicht auf Abwechslung allein oder in einem kleinen Kreise von Menschen dauernd zufrieden sein zu können) Voraussetzungen beruhren. Der „Lehrling" beginne möglichst frühzeitig (am besten im 14. oder 15. Jahre) eine 2—3jährige Lehrzeit bei einem Bauer oder auf einem Großbetrieb (wegen der für dieses Alter empfehlenswerten Familienaufsicht ist der bäuerliche Betrieb dem gänzlich unpersönlichen Großbetriebe vorzuziehen) und richte seine Vorbereitung von allem Anfange darnach ein, ob er als Arbeiter, landw. Beamter oder selbständiger Kolonist später zu wirken beabsichtige. Analog liegen die Verhältnisse beim weiblichen Lehrling. Kommt er so, mit den Grundkenntnissen seines künftigen Berufes nach Palästina, so wird ihm die an sich vielleicht oft kritische Zeit der Akklimatisierung keine besonderen Schwierigkeiten bereiten. Er erwirbt dann, nachdem er 3—4 Jahre weiterer Ausbildung in möglichst in verschiedenen Landstrichen gelegenen Kolonien genossen hat, das Recht, von der zion. Organisation Land zur selbständigen Siedlung zu verlangen. Diese trägt durch gerechte Abgrenzung von Recht und Pflicht zur Herbeiführung des ersehnten sozialen Friedens bei.

Hepoel Hazair Prag. 21. Mai Ausflug nach Senohrab. Zusammenkunft Wilsonbahnhof ½8 Uhr früh (für den ganzen Tag). — 25. Mai Halbtagsausflug. Zusammenkunft 1 Uhr nachmittags am Smichover Bahnhof.

Bertha Grünfeld und Sigmund Rubin, Mezilabrezе, empfehlen sich als Verlobte.

Promotion. Am 22. d. M. findet an der deutschen Universität in Prag die Promotion des Herrn M.U.C. Walter Lechner, dzt. Präses der V. J. St. „Hatikwah" in Prag und der jüd. akad. Ferialvereinigung „Gamalah" in Göding, zum Doktor der gesamten Heilkunde statt. Herr M.U.C. Lechner erfreut sich in weitesten Kreisen außerordentlicher Beliebheit und Hochachtung.

Hebräischlehrer für die Ferien. Die Kulturkommission empfiehlt vorzüglichen Hebräischlehrer für die Sommermonate. Anfragen sind zu richten an Dr. O. Epstein, Smichow, b lesíčku.

Jwria: Die Vollversammlung der Mitglieder der Jwria findet am Samstag, den 20. Mai um 8 Uhr in der Langegasse 22 statt. Um 6 Uhr am selben Tage Sitzung des Komitees.

Der zion.-soc. Arbeiter-Schekel Zeire-Zion ist in der Dlouha 22 am Donnerstag, von 7 bis 9 und Sonntag von 9 bis 11 Uhr erhältlich.

Kanzleieröffnung. Herr JUDr. Paul Löwy in Karlsbad wurde in der Advokaten- und Verteidigerliste mit dem Amtssitze in Karlsbad eingetragen. Derselbe wird seine Kanzlei in Gemeinschaft mit der Kanzlei der Rechtsanwälte Dr. Kobler und Dr. Fleischer in Karlsbad führen, in welcher er bisher als Konzipient tätig war.

„Beth Waad". Diese neue Zeitschrift der die Rede Bialiks entnommen ist, deren Uebersetzung sich in dieser Selbstwehrnummer findet, ist beim Sekretariat des Beth Waad, Berlin W 50, Rankestraße 5, zum Preise von 22.50 M. pro Heft zu beziehen.

Mährisch-Ostrau.

Donnerstag, den 25. Mai l. J., 3 Uhr nachmittags, veranstaltet der Jüd.-nat. Frauen- und Mädchenverein „Mirjam", M.-Ostrau in allen Teilen der alten Schießstätte ein groß angelegtes Kinderfest mit Blumenkorso, Tanzvorführungen, Benjaminmatsch etc., für welches sich in allen Kreisen der jüdischen Bevölkerung lebhaftes Interesse zeigt. Die Vorbereitungen sind im vollem Gange und versprechen, gute Witterung vorausgesetzt, einen sehr guten Erfolg. Der Reingewinn des Festes soll zur Erhaltung des vom obigen Vereine ins Leben gerufenen „Jüdischen Kindergarten" beitragen. Der Kindergarten selbst, wird bisher ausschließlich aus den Mitteln des Vereines erhalten, obzwar es Pflicht eines jeden Juden wäre, an dem Aufbau unseres jüdischen Schulwesens — und der jüdische Kindergarten gehört nicht zuletzt dazu — mitzuarbeiten. Es ist daher zu erwarten, daß unsere Glaubensgenossen durch einen zahlreichen Besuch des Festes einen Teil zum guten Erfolge desselben und damit zum Bestande des jüdischen Kindergartens beitragen.

Adressenänderung: Das zionistische Zentralkomitee für die Tschechoslowakische Republik gibt seine neue Adresse bekannt, welche lautet: Zionistisches Zentralkomitee für die Tschechoslowakische Republik, Mähr.-Ostrau, Bräuhausgasse 18/III. Telegramm-Adresse: Zionibüro, Morostrava. Telephon 716/VIII.

Brünn.

„Musik im Judentum".

Als Gast der Jüdisch-akad. Lese- und Redehalle hielt am 5. d. M. Ing. Oberbaurat Steiner, in einem von Studenten dichtgefüllten Saale einen Vortrag über „Musik und Judentum". In einer einstündigen Rede schilderte der Redner die Musik in der biblischen Zeit, die dann mit den Makkabäern ihr Ende fand, erwähnt dann den Einfluß der arabischen Kultur auf die jüdische Musik und geht dann auf die Musik im Mittelalter, auf die synagogale Musik über. Oberbaurat Steiner hebt die Verdienste Sulzers um die jüdische Musik, sein „Schir Zion" hervor. Auf die neuere Zeit übergehend, schildert der Redner die Entwicklung des jüdischen Volksliedes, das bereits heute eine große Verbreitung gefunden hat. Er hebt die Verdienste Julius Wolfsohns und Idelsohns in der letzten Zeit hervor. Auf die Frage ob es überhaupt jüdische Musik gibt, antwortet Idelsohn, der in Palästina in dieser Hinsicht Forschungen unternommen hat, bejahend. Oberbaurat Steiner schließt seinen interessanten Vortrag mit der Hoffnung, daß ein starkes jüdisches Palästina, auch eine starke jüdische Musik entstehen lassen wird.

Karlsbad. Alle Gesinnungsgenossen, die die Absicht haben, in diesem Jahre nach Karlsbad zu kommen, werden darauf Aufmerksam gemacht, daß der Jüdische Volksverein „Zion" auch dieses Jahr wieder seine regelmäßigen Zusammenkünfte jeden Donnerstag im Hotel „Linkoln", Egerstraße, abhält. Diese Abende werden vielen Zionisten noch vom vorigen Jahre her in angenehmer Erinnerung sein. Der Verein wird auch heuer bemüht sein, durch regelmäßige Vorträge, Referate und Veranstaltungen dem zionistischen Publikum Gelegenheit zu bieten, mit Gesinnungsgenossen zusammenzutreffen und in ihrem Kreise angenehme und anregende Abende zu verbringen. Auskünfte jeder Art erteilt der Vorsitzende, Dr. Med. W. Kohner, Karlsbad, Haus „Riva".

Brüx. Am Samstag, den 20. Mai 1922, abends 8 Uhr findet die 18. ordentliche Generalversammlung des Jüdischen Volksvereins „Zion" in Brüx statt. Im Anschluß an diese Generalversammlung spricht Herr Dr. phil. Josef Carneol zum Thema: „Die verschiedenen Methoden zur Erhaltung des Judentums und ihre praktischen Ergebnisse."

Olmütz. Am 5. April hat der Verein „Zion" in Olmütz die Vortragsserie des Wintersemesters mit einem Vortrage der Frau Else Schwoner über „Jüdische Gebräuche" abgeschlossen. Die zahlreich erschienenen Besucher aus allen Kreisen der jüdischen Bevölkerung folgten den sowohl inhaltlich, als auch rhetorisch formvollendeten Ausführungen der Referentin mit der größten Aufmerksamkeit. Beginnend mit der Schilderung des Lebens im Mittelalter, insbesondere zur Zeit des Ghettos, überging die Vortragende auf die derzeit noch geltenden Sitten und Gebräuche im Judentume, wobei sie ein packendes, lebendiges Bild vor unsern Augen entrollte, und alte, leider längst vergessene Erinnerungen aus der Jugendzeit, wachrief. Mit einem Appell an die Frauen, die schöne jüdischen Sitten und Gebräuche, die so viel zur Aufrechterhaltung des nationalen Gedankens im Judentume beigetragen haben, ihren Kindern wieder zugänglich zu machen, schloß die Referentin ihre ausgezeichneten Ausführungen, die allseitigen, ungeteilen und wohlverdienten Beifall gefunden habe.

Ung. Ostra. Kultusgemeinde-Wahlen. Am 23. April d. J. fanden in unserer Gemeinde auf Grund des neuen Statutes mit allgemeinem, gleichem und geheimem Wahlrechte die Neuwahlen in die Kultusgemeindevertretung statt. Mit Rücksicht darauf, daß mit wenigen Ausnahmen die ganze jüdische Bevölkerung von Ostra in der „Jwria" organisiert ist, haben die Zionisten und Jüdischnationalen davon Abstand genommen, eine rein zionistische Liste zu propagieren, um keine Spaltung hervorzurufen. Eine Woche vor der Wahl fand eine Wählerversammlung statt, in welcher ein Wahlvorschlag unterbreitet und mit geringfügigen Änderungen angenommen wurde. Dieser Vorgang hatte das erfreuliche Ergebnis, daß die 12 Mitglieder des Kultusausschusses alle mit mehr als ⅔ Majorität gewählt wurden. Es sind dies die Herren: Adler Samuel, Fränkel Friedrich, Grünfeld Josef, Haberfeld Moritz, Hußerl Wilhelm, Klein Leo, Kohn Rudolf, Rosenfeld Albert, Dr. Stern Eduard, Träubl Philipp, Wagner Adolf und Ziemlich Herrmann. (Mit 2 Ausnahmen sind sämtliche Gewählten sowohl Schekelzahler als auch Keren-Hajessod-Zahler.) Der engere Vorstand besteht aus: Herrn Albert Rosenfeld, Kultusvorsteher, Herrn Josef Grünfeld als dessen Stellvertreter und den beiden Vorstandsmitgliedern: Herren Friedrich Fränkel und Philipp Träubl. Wenn von den ca 10% der Wählerschaft in vereinzelten entlegenen Gemeinden abgesehen wird, kann konstatiert werden, daß die Wahlbeteiligung mindestens 85% betrug, und die erste demokratische Kultusgemeindewahl zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen ist. Nur in zwei Fällen war eine Stimmenzersplitterung, die wir selbst sehr bedauern.

Austerlitz: Unter zahlreicher Beteiligung fand hier das Leichenbegängnis des sehr geachteten Kaufmannes Josef Zweig statt. An ihm verliert unsere Gemeinde einen ehrlichen, gerechten, charaktervollen Balhabos. Herr Bez. Rabbiner Dr. M. Steif hielt einen tief empfundenen Nachruf.

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národni fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.

Zentralstelle im tschechoslowak. Staate:
PRAG II., Růžová ulice 24.
Postsparkassenkonto 94.581. Telephon Nr. 9546.

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel (Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Eingang vom 7. bis 12. Mai 1922.

Allgemeine Spenden.

Aussig: Thoraspenden: Josef Laufer, Emil Kohn, Richard Schneider je 50.—, H. Laufer, Klostergrab 30.—, Ing. Kurz 25.—, Josef Schneider, Gustav Pick, Josef Neuschul, Max Laufer, Ed. Roubitschek je 20.—, S. Gitlin, Dr. Stößler, H. Wolf, Jul. Frank je 10.—, Paul Wertheimer anl. Geburtstag s. Mutter 15.—, Sammlung Vereinsabend 37.—, Sammlung Vortrag Leberer 140.—, Trude Löwy, Eger 15.— zus.: 561.—. **Nimburg:** Sammlung Verlobung Marie Lustig — Philipp Pollak 251.—. **Pilsen:** Bernard Kussi anl. s. 20. Geburtstages 100.—, Leo Tanzer anl. s. Barmizwah 50.—, Jahrzeitspenden: Moritz Groß, Leop. Schließer, Hugo Semmler je 50.—, Adolf Schanzer, Em. Neumann, Albert Drechsler, Ed. Bandler, Adolf Weiß, Moritz Wollner, Mathias Münzer, Jakob Simon, R. Drucker, Moritz Löwy anl. s. Genesung, Josef Lebenhart je 20.—, G. Riesenfeld, Hermann Frisch, Julius Riesel, Josef Eckstein, Siegmund Bandler, Oskar Reich, Moritz Herrmann, Hch. Ruzička, K. Běhavy, Ig. Gans, J. Torsch, S. W., G. Riesenfeld je 10.—, Direktor J. Taussig anl. Hochzeit s. Tochter 100.—, Ig. Fantl anl. Hochzeit s. Kinder 30.—, 5 unter 10.— zus.: 801.— **Prag:** Norbert Adler 133.47, Tempelsp. Siegm. Pajch 100.—, Leop. Baderle 10.—. Sammlung Produktenbörse 60.50, Erich Steiner 20.—, Johanna Bergmann anl. Jahrzeit ihrer Eltern 20.—, dies. anl. Purim 10.—, Gustav Pollak 20.—, Edmund Kohl anl. Hochzeitstag der Eltern 50.— zus.: 423.97. **Liban:** Thorasp. Max Kafka 10.—. **Summa K 2036.97.**

Baumspenden.

Aussig: Wilhelm Löwit kond. Familie Gläßner 1 B., Hch. Wolf aus demf. Anlaß 1 B. im Blau-weiß G., Paul Neuschul grat. Martha Strnad — Richard Bäuml zur Verlobung 1 B. im Blau-weiß G., Fam. [illegible] 2 B. im Hch. Fleischner G. zus.: 150.—. **Hohenelbe:** Adolf Gans anl. Jahrzeit seines Vaters 1 B., Hermann Klein anl. Jahrzeit s. Eltern Josef und Karoline Klein 3 B., Paul Taussig anl. Jahrzeit s. Frau Ida 3 B. im Hohenelber G. zus.: 510.—. **Kopidlno:** Božena Vogl 1 B. a. N. Paul Ledetsch anl. dessen Geburt 30.—. **Teplitz:** Adolf und Helene Riemer anl. Jahrzeit i. Mutter Rosa 2 B. im Teplitzer Hain 60.—. **Woratschen:** Fam. Siegfried Heller anl. einer guten Nachricht 3 B. im Leop. Ullmann G. 100.—. **Prag:** Zion. DK. in Prag dankt Hugo Theiner f. s. Mitarbeit 2 B. im Theiner G., Dr. Taussig und Frau kond. Fam. Weltsch 1 B. im Dr. Weltsch G., Fam. Marie Frank grat. Albert Hutter, Kolowek zum 50. Geburtstag 1 B. im Marie Frank G., Moritz und Martha Langer, Viktor und Gisa Reimann, Irma Neumann, Lothar Langendorf je 1 B. a. N. Bertha Hofmann, geb. Pick, Brüder Schleim 3 B. im J. Schleim G., Josef Weißblüth anl. Jahrzeit f. Eltern 2 B., A. Mostowlansky anl. glückl. Rückkehr der Familie f. Schwester aus Rußland 1 B. im Herzlwald zus.: 570.—.

Summa K 1420.—.

Sammelbüchsen.

Prag: Rudolf Iltis 146.50, Oberkantor Sud 70.— zus.: K 216.50.

Tschechoslowakische Kolonie.

Arnau: Ernst Lengsfeld, Adolfine Schick, Rud. Bergmann je 600.—, Jul. Frischmann, Karl Pfefferkorn je 300.—, Albert Fuchs & Co. 200.—, Leo Almus Karl Mischka je 120.—, Dr. Bernhard Ehrenfreund Albert Fuchs je 50.—, Dr. Alex Kohn 20.— zus. 1840.—. **Eipel:** Brüder Burbaum, F. M. Oberländer je 1500.—, Neumann & Rechts 400.—, Walter Schulz 300.—, Paul Nettl, Oskar Pfefferkorn je 120.—, Fritz Schlesinger 100.—, Richard Herrmann, N. N. je 60.— zus.: 4160.—. **Hohenelbe:** Brüder Goldmann 600.—, Dir. Lustig 150.—, Brüder Bergmann, Hirsch u. Klinger, Arnold Löwit je 300.—, Alma Gößl, Alfred Goldschmiedt, Karl Nettl, Alois Pollak, Hugo Pollak je 200.—, Adolf Gans 120.—, Dr. Hugo Königer, Hugo Oesterreicher je 100.—, Siegfried Steiner 60.—, Dir. Max Dubsky 50.—, Sena Stern 30.—, Dr. Erwin Jellinek, Ing. Josef Wurm je 25.— zus.: 3160.—. **Trautenau:** Ada Eisner 100.—. **Prag:** Gustav Pollak 360.—, Josef Weißblüth 120.—, Rud. Fischl 100.—, Dr. Arthur und Lotte Bergmann 50.—, Erich Steiner 30.—, E. B. 120.— zus.: 780. **Summa 9840.—.**

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfonds	K 13.523.47
Hiezu d. i. d. letzten Nr. ausgewiesenen	K 243.663.98
Daher Gesamts. d. Jüd. Nationalfonds	K 257.187.45
Gesamtsumme Mähren bis 5. Mai	K 100.773.62
Gesamtsumme Slowakei bis 1. Mai	K 108.803.08
Gesamtsumme Karpatho-Rußland	K 4.32814
Gesamtsumme Tschechoslowakei	K 466.187.27

Nachod: Die in der vorigen Nummer ausgewiesenen Bäume anl. Verm. Dr. Sicher sind im Nachod-Hronover Garten richtigzustellen.

Sammelstelle für Mähren und Schlesien.

M.-Ostrau, Große Gasse 57.
Postsparkassa Nr. 50.564. Telephon 716/VIII.

Ausweis Nr. XVIII.
Vom 5. bis 12. Mai 1922.

Allgemeine Spenden.

Göding: Max Fischer 100.—, Ludwig Kohut 50.—, Adolf Löffler, Leop. Herzog, Johann Lampel je 30.—, Sammlung beim Sijum 22.50, Adolf Löffler, Adolf Steinitz, Leop. Weinberger, Bernh. Klinger je 20.—, H. Samstag, Josef Weiß, H. Glaser, Simon Platschek, David Weiß je 10.—, Dr. Hoff, M.-Schönberg 5.— zus.: 397.50. **Kojetein:** Dr. Jul. Marmorstein, Adolf Langer, Paul Langer je 10.—, Moritz Gößlinger, Josef Gößlinger je 5.—, div. Spenden unter 5.— zus.: 55.—. **Trebitsch:** Berta Kohn, Slavička 50.—, Tempelspende 129.— zus.: 179.—.

Summa K 631.50.

Baumspenden:

Friedek-Mistek: Arthur Lemberger anl. Jahrzeit 50 Bäume im Adolf Lemberger G. 1500.—, Ferd. Kornfeld anl. Jahrzeit 1 B. im Henriette Naßau G. 30.— zus.: 1530.—. **M.-Ostrau:** Moritz Aufricht anl. Jahrzeit 1 B., 30.—, Bernh. Krieger anl. Jahrzeit 1 B., 30.—, Holländer David anl. Jahrzeit 1 B. 30.— zus.: 3 B., 90.—. **Summa K 1620.—.**

Kaftah-Spenden.

Witkowitz: Isr. Kultusgemeinde Subvention pro 1922 K 600.—.

Büchsenleerung.

Kojetein: Gustav Wurm 5.70. **Trebitsch:** Camilla Grünberger 43.14, Café Koplichal 33.10, Wilhelm Glasner 27.—, Jakob und Nelly Grünberger 21.—, Alois Benesch 11.30, 9 Büchsen unter 10.— zus.: 161.—. **Summa K 166.70**

Goldenes Buch.

Neutitschein: Isidor Körner 400.—, Ig. Schleuderer, Teschen 30.—, Karl Holz, Seitendorf, M. Silbermann, M. Mannheimer, Dr. Leop. Landesmann, S. Landau je 20.—, H. Silbermann, S. Honigwachs, S. Spitz, P. Silbermann je 10.—, Oskar Arie 15.—, Ungenannt 5.—, S. Kupfermann 20.— auf Namen Oskar Arie, zus.: 620.—. **Summa K 620.—.**

Ausweis Nr. VXIII	K 3.638.20
Zuletzt ausgewiesen	K 100.773.62
Gesamtsumme bis 12. Mai 1922	K 104.411.82

Materialien: Neutitschein K 126.10.

Volks-Vorschusskassa in Prag I.,
Králodvorská 14. Telephon 2910.

Einlagen auf Sparbüchel sowie im Giro-Verkehr werden derzeit mit 4½—5% verzinst. **Kredite** aller Art. **Eskompte** von Wechseln u. Fakturen. **Reisegepäck-Versicherung.** **Geschäftsst. d. čsl. Klassenlotterie.**

BESORGUNG FREMDER VALUTEN UND DEVISEN.

TEE

ff. englische, chinesische, indische und javanische Sorten in Orig. Kisten, als auch **fachmännisch gewählte Melangen** in schönen, dekorierten Blechdosen zu 5, 10 und 30 kg, sowie diverse Packungen in russischem und Stanniol, liefert billigst die altbewährte Importfirma

TEE-BENDA-ŽIŽKOV.
Telephon 5260. Telephon 5260.

»EWER« GESELLSCHAFT FÜR BUCH- UND KUNSTHANDEL
Berlin NW 7. Dorotheenstr. 35
liefert alle Bücher jüdischen und nicht-jüdischen Inhalts.

MARIE LANGR, Hebamme,
aus der Klinik des Prof. Rubeška
früher **Poříč 8** wohnt jetzt
Truhlářská 21. **Telephon 8532/IV.**

Agenten, Reisende,

welche meine erstklassigen, vorzüglichen Damast- u. Doppelripsrouleaux sowie sonstige Neuheiten verkaufen wollen, können **viel Geld** verdienen. Billige Preise. — Höchste Provision. **Holzroul.-, Jalousien-, Fensterplachen- und Selbstroll-vorhängefabrik Franz Merkel, Braunau. - Postfach 12.**

„Jung Juda". Zeitschrift für unsere Jugend, Prag II., Stefansgasse 55. Erscheint alle 14 Tage
Bezugsgebühr für das ganze Jahr K 25.—.
Bibeln ganz „Tnach" mit deutscher Übersetzung . **K 60.—.**
Zur Geschichte der Juden in Böhmen. Herausgegeben von Gottlieb Bondy. 2 Bände K 80.—.
Bestellungen gegen bar oder Nachnahme sind an den obigen Verlag oder an die Administration der Selbstwehr zu richten.

Soeben erschien.
„DER XII. ZIONISTEN-KONGRESS"
KARLSBAD, 1. — 14. SEPTEMBER 1921
Alle Referate — Die Begrüßungen — Die Eröffnungsansprachen — Die Generaldebatte — Die Beschlüsse — Die Wahlen
Herausgegeben vom ZENTRALBÜRO DER ZIONIST. ORGANISATION
M. 24·—, bessere Ausgabe M. 36·—
JUDISCHER VERLAG G. m. b. H., BERLIN NW 7

JAROSLAV LAUŠ
Herrenmodesalon
PRAG II., Můstek 3.
Erstklassige Ausführung nach modernstem Schnitt. Solide Preise.

Gegründet 1830.
Stroh- u. Filzhut-Fabrik
B. Fischel & Co.
PRAG I., Eisengasse 18
Seidenwaren, Bänder, Samte und Plüsche.

Tapezierer und Dekorateur
Karl Fischer, Prag I., Josefovská, NC. 125.
Erzeugung moderner Klubmöbel, bei Innendekoration solide Bedienung.

Steppdecken
Daunendecken in solider Ausführung
Rascheste Umarbeitung von Decken.
Einzige Deckenfabrik Prag I., Michalská 21 (eiserne Tür).

MARIE NOVOTNY, Hebamme
aus der Klinik des Prof. Rubešky wohnt **Prag II., Celetná 15** („Zur Stadt Paris".)

J. Michalík
Möbelerzeugung. Innendekoration. Wohnungseinrichtungen.
VINOHRADY, Jungmannova 34.

Inserieret in der „Selbstwehr"!
Wir bitten unsere Leser bei Bestellungen unsere Inserenten zu bevorzugen und sich dabei auf die „Selbstwehr" zu berufen.

Die jüdische Intelligenz besucht das **KAFFEE CENTRAL, PRAG, GRABEN 15.** Alle jüdischen Zeitungen aufliegend.

„OLEXIS"
PRAGER ÖL- UND FETTWERKE Ges. m. b. H.
PRAG II., REVOLUČNÍ TŘ. 4.
ÖLE, FETTE
II. ABTEILUNG
KUNSTRADIERGUMMI
TEL. KANZLEI 5685. TEL. FABRIK 6063.



DETEKTIV-INSTITUT,
Dir. Lad. Kavka, Prag II., Vodičkova ul., Lucerna 42,
geleitet durch langjährige Mitarbeiter des verstorbenen Dir. Steph. Chodounský, erledigt Beobachtungen, Informationen, Reisen, Beweise etc., gewissenhaft, fachmännisch und streng diskret. Tel. 3561. Keine Filiale.

Gegr. 1866 | Farben | Lacke | Firnisse | Teleph. 776
Materialwaren en gros
„Kikeriki" färbendes Gebäckpulver | **„Brunin"** Teigwürzen
„Kypik" Backpulver, Hefeersatz | **Vanillinzucker** garant. rein
erzeugt und liefert **Čeněk Jan Brun** Praha-Karlín
Gegr. 1866 | Teleph. 776

LIDKA ŽEŽULA,
Geburtsassistentin mit langjähriger Praxis an d. Klinik d. Prof. Rubeška, wohnt **Vinohrady, Přemyslovská 6.**

Jaromír Pešek
Tapezierer u. Dekorateur.
VINOHRADY, Slezská 42.
Solideste Ausführung aller einschlägigen Arbeiten.

Franz Kubíček
Spezial - Autolackierer - Werkstätte.
Král. Vinohrady,
Čelakovského ul. 41.

Franz Hansl
Lackier-Etablissement, Holz- und Schriftenmaler
Prag II., 1119, Truhlářská 20 n.

Der **Keren Kajemeth Lejisrael in Prag,** Rosengasse 24, sucht einen
Reise-Sekretär.
Entsprechende zionistische Bildung, Kenntnis der Kolonisationsfragen und des Nationalfonds-Materials erforderlich. Anbote sind umgehend an die obige Adresse unter Angabe von Referenzen zu richten.

Bandagist und Orthopäd
Jos. Pillmayers Nachf., Prag.
Künstl. Füße und Hände, Leibbinden,
Tel. 160/IV. **Stefansgasse 51.** Tel. 160/IV.
Spezielle Werkstätte für sämtliche Bandagen und orthopäd. Mechanik. Lieferant der Univ.-Klinik in Prag. — Bruchbänder, Fatschen, Strumpfbänder, Gradhalter, Gummistrümpfe etc., prompt und billig.

Zion-Verein Trenč.-Teplice.

Ab 15. Mai werden je zwei Kranke aus mittellosem Stande gegen Heilung von Rheuma, Gicht, Ischias, Neuralgien usw. aufgenommen und werden diesen durch obigen Verein aufgenommenen Kranken folgende Erleichterungen geboten:

1. Freie Wohnung (Zimmer für 2 Patienten);
2. kostenlose ärztliche Behandlung;
3. Heilmittel.

Aufnahme können nur mittellose Kurbedürftige erhalten. Der Aufenthalt wird für ca. 3 Wochen bemessen. Für Verpflegung hat jeder Kranke selbst zu sorgen. Bettwäsche (Überzüge) sind mitzubringen.

Gesuche, mit ärztlichen- und Mittellosigkeitszeugnis versehen, wollen an die Vereinsleitung eingesandt werden, wo selbe der Reihenfolge nach Erledigung finden.

Trenč.-Teplice, 4. Mai 1922.

Die Vereinsleitung.

Damenmodesalon JAN DRBAL
PRAG II., Jungmannova 5.
Tel. 8429/IV.
Kostüme, Mäntel, Kleider in erstklassiger Ausführung. Gleichzeitig **Herrenmodesalon.** Feinste Maßarbeit nach neuestem Schnitt. Solide Preise.

Auto-Lackierwerkstätte
„Lakma"
G. m. b. H.
VINOHRADY, Jungmannova 90.
Exakte und solide Ausführung aller übrigen Lackiererarbeiten.

Das einzigste Mittel zur Vernichtung von Schwaben, Russen u. a. Ungeziefer ist
Tarakan
welches **verläßlich** Ungeziefer, Mäuse in Wohnungen, Magazinen, Fabriken etc. vernichtet. Versuchen Sie keine anderen Mittel. Kaufen sie nur **TARAKAN,** empfohlen von Behörden und Staatsanstalten. — Erhältlich in allen Drogerien, Apotheken in Originalschachteln mit nebenstehender Schutzmarke.



Erzeugung u. Hauptdepot:
První čsl. legionářský konc. závod k hubení krys, myši a hmyzu
Jos. Kolář,
beeid. Gerichts-Sachverständiger
PRAG-KAROLINENTHAL,
Královská 100.

Das Neueste in Tuch
auf feinste, modernste Damen-Kostüme, Mäntel, eleganteste Herrenanzüge und Raglane zu **tief herabgesetzten Preisen** erhältlich bei **S. WELTSCH SÖHNE,** Prag I., Karazíková 4, I. St. Bekannt billige Einkaufsquelle!

ERSTKLASSIGER DAMENMODESALON
LAURA PRINCOVÁ - VALOUSKOVA
PRAG II., MYSLÍKOVA UL. 17.
Unterricht im Kleidernähen, Batikarbeiten, moderne Handmalerei auf Stoffe.

Damen!
Gesundheitsmaßnahmen während der Schwangerschaft von **Marie Novák,** Geburtsassistentin Praha II., Havlíčkova 5a, gegenüber der Ankunftshalle des Masarykbanhofes. Preis der Broschüre Kč 3·—. Per Nachnahme Kč 6·—.

Feinste Qualitäten
in Strumpf-, Wirk- und Strickwaren
Hermine Kraus, Prag II.,
Jindřišská 12, neben der Hauptpost.

Marie Soukal
feinster Damenmodesalon
KARLIN, Poděbradova 5.

Louise Roudenský,
Hebamme,
wohnt **PRAG II., Jungmannova 4.**

Ältere Diwane, neue Ottomanen, zerlegbare Lehnstühle,
Matratzen, Strohsäcke, Bügelbretter, Lager von Eisenbetten in großer Auswahl kaufen Sie billig beim Erzeuger **Julius Grünhut,** Tapezierer, **Prag I.,** Vězenská 10.

Frisier-Salon
FRANZ SLAVÍK, Dlouhá 20.

Anna Houdková,
Damenmodesalon Karlín, Palackého 60.
Gewesene Besitzerin eines Modesalons in Dresden.

Kunstgewerbliches Atelier
Marie Maruškova,
PRAG II., Vodičkova 36.
Stores, Decken, moderne und stilgemäße Stickereien, fillé Spitzen etc. Voranschläge. Entwürfe.

BÖHMISCHE UNION-BANK.

Eingezahltes Aktienkapital 120,000.000 Kronen. — Reservefonds 64,900.000 Kronen.

Telefon Nr. 2006—2010, 6980—6984. Telegramm-Adresse: UNIONBANK, PRAG.

Filialen: Asch, Braunau i. B., Brünn, Freiwaldau, Friedek-Mistek i. Schl., Gablonz, Graslitz, Hohenelbe, Jägerndorf, Karlsbad, Königinhof a. E., Marienbad, Mähr.-Schönberg, Neutitschein, Olmütz, Proßnitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Troppau.

Kommandite in Wien.

Durchführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.